Märkische Zeitung

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und für die Aemter Unna-Kamen und Pelkum.

Anzeigenpreis.
Für den Raum der kleinspaltigen Millimeterzeile 3 Pfg., Familien-, Stellen- und Vereinsanzeigen 2 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg., alles weitere entsprechend unserem Anzeigentarif. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H., Kamen, Markt 15, Fernsprecher 2601, Kamen.

Erscheint werktäglich.
Bezugspreis monatlich, einschließlich der auf den Quittungen vermerkten Beförderungs- und Zustellungskosten 1.90 Mk. Bei Eintritt höherer Gewalt usw. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Fernspr. 2601, Kamen.

Nr. 146 (1. Blatt). Dienstag, den 26. Juni 1934. 62. Jahrgang.

Abordnung nach London.

Antwort auf die englische Transfernote.

Die deutsche Regierung hat die Note der englischen Regierung über die Transferfrage beantwortet. In der Note wird der Vorschlag der englischen Regierung, zu einer Erörterung der Transferfrage Vertreter nach London zu entsenden, angenommen. Die deutsche Delegation, die bereits nach London abgereist ist, besteht aus: Ministerialdirigent Dr. Berger, Reichsfinanzministerium, Vortragender Legationsrat, Dr. Ulrich, Auswärtiges Amt, und Direktor bei der Reichsbank, Blessing.

Schwere politische Bluttat

in Pommern. — SA-Sturmführer in Quetzin ermordet. — Ortsgruppen des NSDFB aufgelöst.

Anläßlich einer Sonnenwendfeier, die am 23. Juni 1934 in Quetzin bei Henkenhagen, Kreis Kolberg, Pommern, stattfand, verübte der NSDFB-Mann Erich Kummerow eine schwere Bluttat an einem SA-Führer.

Sturmführer Moltzahn wurde bei seiner Feuer-Rede von Kummerow durch Provokationen gegen die SA gestört. Als Sturmführer Moltzahn nach der Feier ihn zur Rede stellte, setzte Kummerow seine Beschimpfungen gegen die SA fort und griff Moltzahn mit einem Eichenstock tätlich an. Obwohl mit seinem Dolch versehen, machte der Sturmführer seinerseits keinen Gebrauch von ihm, sondern versuchte lediglich, dem Kummerow den Eichenstock zu entwinden.

Da riß Kummerow den SA-Dolch des Sturmführers Moltzahn aus der Scheide und stieß ihn seinem Träger in den Unterleib.

Moltzahn liegt schwer verletzt im Kolberger Krankenhaus. Gleichzeitig mit Kummerow wurden in diesem Zusammenhang der Lehrer Koegelin verhaftet. Sturmführer Moltzahn ist einer der ältesten SA-Führer Pommerns und seit zehn Jahren Nationalsozialist. Infolge der in der Bevölkerung entstandenen Erregung ist die zuständige Ortsgruppe des NSDFB aufgelöst und dem NSDFB jede politische Tätigkeit untersagt worden.

Weitere Maßnahmen sind zu erwarten.

Einstweiliges Verbot des NSDFB in Köslin.

In einer Mitteilung der Staatspolizeistelle Köslin heißt es u. a.: In der letzten Zeit ist festgestellt worden, daß zwischen dem NSDFB und der SA sich scharfe Gegensätze herausgebildet haben. Es ist zu sehr ernsten Zusammenstößen gekommen. Um Weiterungen vorzubeugen, ist von den Staatspolizeistellen in Köslin und Stettin ein einstweiliges Verbot des NSDFB für deren Bereich am 25. Juni 1934 erlassen worden. Das Verbot erstreckt sich auf jede politische Betätigung, das Auftreten in Versammlungen und Aufmärsche, sowie das Tragen der Uniform und Abzeichen.

Zugzusammenstoß

bei Paris. — Ein Toter, 42 Verletzte.

Ein Zugzusammenstoß, bei dem insgesamt 43 Personen mehr oder weniger schwer verletzt wurden, ereignete sich kurz vor Mitternacht in der westlichen Bannmeile von Paris. Kurz vor dem Bahnhof Houilles fuhr ein vollbesetzter Personenzug auf einen leeren Güterzug auf, der infolge ungenügenden Dampfdruckes auf der Strecke lag. Bei dem Zusammenstoß schoben sich einige Wagen ineinander, andere sprangen aus den Schienen.

Mehrere Reisende, darunter drei mit schweren Schädel- und Beckenbrüchen, sind in das Krankenhaus von Nanterre eingeliefert worden. Andere konnten nach Anlegung von Notverbänden weiterbefördert werden. Der Heizer des Personenzuges und dessen Maschinist befinden sich unter den Schwerverletzten. Erst nach langen Bemühungen gelang es, den Maschinisten, der zwischen zwei Eisenplatten eingeklemmt war, aus seiner gefährlichen Lage zu befreien.

Eine spätere Meldung besagt:

Der Maschinist des Personenzuges, der bei Houilles mit einem Güterzug zusammengestoßen ist, ist seinen schweren Verletzungen erlegen. Es ist somit ein Toter, drei Schwer- und 39 Leichtverletzte zu verzeichnen.

Der Zusammenstoß hätte leicht zu einer noch größeren Katastrophe führen können, weil im gleichen Augenblick auf einem Nebengleis der Schnellzug Cherbourg—Paris heranbrauste. Glücklicherweise waren keine Trümmer, die den Schnellzug hätten zum Entgleisen bringen können, auf dieses Gleis gefallen.

Der Tag von Serajewo.

Zum 28. Juni 1934.

Vor zwanzig Jahren knallten in Serajewo die verhängnisvollen Schüsse des serbischen Fanatikers Princip, die dem Leben des Erzherzogs Franz Ferdinand ein jähes Ende bereiteten. Die Welt hielt den Atem an. Alle spürten, daß etwas Ungeheures geschehen war. Denn es gibt im Völkerleben Augenblicke, in denen das einzelne Ereignis in einen höheren Rang gehoben wird. Angesichts der Spannungen, die schon seit Jahren damals in Europa herrschten, konnten schwerwiegende Folgen nicht ausbleiben.

Diejenigen unter uns, die die damaligen Tage mit vollem Bewußtsein miterlebt haben, werden sich noch genau daran erinnern, mit welcher Spannung die neuen politischen Ereignisse in jenen Tagen erwartet wurden. Aber sie werden gleichzeitig feststellen, daß wir alle damals kein rechtes Bild von den treibenden Kräften der europäischen Politik und Diplomatie hatten. Wir haben nicht gewußt — was uns später erst aus den Archiven enthüllt worden ist, — mit welcher Unfähigkeit damals Politik getrieben worden ist. Die Rolle, die die einzelnen europäischen Großmächte in den Jahren vorher und im Laufe der fünf entscheidenden Wochen gespielt haben, ist erst viel später klar geworden. Das damalige Serbien war nur von Rußland vorgeschoben. Rußland oder vielmehr die Kriegsklique in diesem Lande, war der entscheidende Faktor für die Herbeiführung des Weltkrieges. Aber Rußland konnte diese Kriegspolitik nur wagen, weil es sich durch das Bündnis mit Frankreich der mächtigen militärischen Unterstützung dieses Landes sicher wußte. Und Frankreich wiederum hätte den Schritt in den Weltkrieg hinein niemals getan, wenn es nicht bestimmte Zusagen von den verantwortlichen englischen Staatsmännern gehabt hätte.

Zugegeben, daß bei der diplomatischen Behandlung der Krise von vielen Seiten, namentlich auch von Oesterreich und England, entscheidende Fehler gemacht worden sind. Die Tatsache bleibt aber bestehen, daß die Kriegstreibenden in Rußland und Frankreich allmählich unaufhaltsam wurden, so daß der Anlaß des Krieges gegenüber den tieferliegenden Ursachen verhältnismäßig gleichgültig bleibt.

Die Schüsse von Serajewo gaben das Signal für die große europäische Revolution, die heute noch in vollem Gange ist, und von der der Weltkrieg nur den ersten Abschnitt darstellt. Durch die Pariser Vorortverträge wurde das frühere europäische Staatensystem zertrümmert. Die Schwächemomente, die zum Zerfall der habsburgischen Monarchie führten, hatten sich genügend ausgewirkt, um von dieser Seite her den Zusammenbruch der Koalition der Mittelmächte in die Wege zu leiten. An die Stelle der früheren Ordnung im Donauraum trat das Nebeneinander und Gegeneinander der Nachfolgestaaten. Di Grenzen des Balkans, die vorher bei Belgrad lagen, wurden bis nach Wien und Prag vorgeschoben. Irgend eine neue konstruktive Idee für die staatliche Gestaltung des Völkergemischs in Mitteleuropa wurde aber nicht gefunden. Im Gegenteil, die alte österreichische Praxis war gegenüber dem, was nachher entstand, noch vorbildlich gewesen. Das System der westeuropäischen Demokratie wurde diesen Staaten aufgepfropft, obwohl es für ihre besondere volkspolitischen Bedürfnisse gar nicht paßte. Die Minderheitenfrage wuchs infolgedessen zu einer riesengroßen Gefahr für den europäischen Frieden an.

Auch in allen übrigen Dingen ist der Geist von Versailles jämmerlich gescheitert. Jetzt, fünfzehn Jahre nach dem sogenannten Friedensschluß, leben wir noch immer in einem Europa der Friedlosigkeit, ja es gewinnt sogar den Anschein, als wollten dieselben Mächte auf Grund derselben Bündnisideen heute sich wieder zu gemeinsamem Wirken zusammenfinden die seinerzeit für den Ausbruch des Weltkrieges verantwortlich waren. Die revolutionäre Entwicklung, die in ganz Europa durch die Schüsse von Serajewo eingeleitet worden ist, hat also bisher zu keinem Abschluß, ja noch nicht einmal zu einer positiven Etappe geführt. Italiens Ministerpräsident Mussolini hat alle Staaten und die Völker kürzlich vor die Alternative gestellt, entweder ein Mindestmaß von Verständnisbereitschaft aufzubringen oder aber gemeinsam zugrunde zu gehen.

Der Tag von Serajewo, der gleichzeitig der Tag von Versailles ist, ruft allen europäischen Völkern mahnend ins Gedächtnis zurück, daß der Geist des Eroberungswillens den Völkerfrieden zerstört hat und noch heute, ja vielleicht *heute gerade wieder auf das stärkste bedroht.*

Das Ergebnis des Deutschlandfluges.

Das Ergebnis des Deutschlandfluges 1934 steht nunmehr endgültig fest. 21 Verbände haben die Prüfung beendet, und nur einer von ihnen, die Gruppe Ruhr-Niederrhein, muß noch auf die definitive Placierung warten, da hierfür vorläufig einige notwendige Unterlagen nicht vorhanden sind. Den Sieg hat, wie bereits gemeldet, wieder Hannover davongetragen. Den zweiten Platz belegte die Siebener-Gruppe Eßlingen vor dem fünfer-Verband Oberschlesien.

Die Ergebnisse:

1. Fliegerortgruppe Hannover (drei Maschinen) 1361 Pkt.,
2. Fliegeruntergruppe Eßlingen (fünf Maschinen) 1304 Pkt.,
3. Fliegeruntergruppe Oberschlesien (fünf Maschinen) 1292 Pkt.,
4. Fliegergruppe Mannheim-Ludwigshafen (sieben Maschinen) 1258 Pkt.,
5. Fliegeruntergruppe Hessen-Darmstadt (drei Maschinen) 1256 Pkt.,
6. Fliegeruntergruppe Oberbayern (drei Maschinen) 1224 Pkt.,
7. Fliegeruntergruppe Berlin (zwei Maschinen) 1213 Pkt.,
8. Fliegeruntergruppe Berlin (fünf Maschinen) 1201 Pkt.,
9. Fliegerobergruppe Bremen (fünf Maschinen) 1169 Pkt.,
10. Fliegeruntergruppe Berlin (drei Maschinen) 1169 Pkt.,
11. Fliegeruntergruppe Danzig-Langfuhr (6 Maschinen) 1151 Pkt.,
12. Fliegerobergruppe Königsberg (sechs Maschinen) 1137 Pkt.,
13. Fliegerobergruppe Hamburg-Altona (drei Maschinen) 1118 Pkt.,
14. Fliegeruntergruppe Berlin (drei Maschinen) 1092 Pkt.,
15. Fliegeruntergruppe Berlin (vier Maschinen) 1054 Pkt.,
16. Fliegeruntergruppe Berlin (sieben Maschinen) 1010 Pkt.,
17. Fliegeruntergruppe Dresden (drei Maschienen) 1008 Pkt.,
18. Fliegerobergruppe Osnabrück (zwei Maschinen) 970 Pkt.,
19. Fliegerobergruppe Magdeburg (drei Maschinen) 958 Pkt.,
20. Fliegeruntergruppe Düsseldorf (vier Maschinen) 862 Pkt. r



Geheimrat Galle tritt in den Ruhestand.

Der langjährige Direktor beim Reichstag, Geheimrat Galle, der Ende dieses Jahres die Altersgrenze erreicht, tritt am 1. Juli in den Ruhestand.

„Weinspenden" an Minister.

Der Hirtsiefer-Prozeß.

Im weiteren Verlaufe der Zeugenvernehmung im Hirtsiefer-Prozeß in Berlin richtete der Vorsitzende an den Zeugen Freiherrn von Gemmingen die Frage, ob ihm bekannt sei, daß anläßlich der Verleihung des Ehrendoktortitels der Universität Graz an Hirtsiefer im Wohlfahrtsministerium ein Essen veranstaltet wurde, bei dem das trockene Gedeck elf Reichsmark und die Flasche Wein bis zu 25 *RM* kostete. Der Zeuge erklärte, daß in diesem Rahmen von allen Ministerien Veranstaltungen durchgeführt worden seien.

Dann wurde Dr. Hans Steinacher, der Führer des VDA, vernommen. Er bestätigte ebenso wie der Leiter der Hauptvertretung des Deutschen Caritas-Verbandes Prälat Wienke und der ehemalige hessische Staatspräsident Adelung, daß bei dem Kinderaustausch der nationalpolitische Gedanke eine besondere Rolle gespielt hätte. Dr. Adelung wurde auch über den Anklagekomplex „Weinspenden" befragt. Der Magistrat der Stadt Düsseldorf hatte dem Angeklagten Hirtsiefer bekanntlich eine Weinspende gemacht, in der von der Anklage eine Bestechung erblickt wird. Der Zeuge Adelung erklärt, solche Weinspenden könne man nicht mit anderen Zuwendungen auf die gleiche Stufe stellen. Sie hätten damals als eine Ehrengabe gegolten, die man nicht zurückweisen durfte. Es komme natürlich darauf an, unter welchen Umständen solche Spenden gegeben wurden. Hierzu bemerkte der Vorsitzende: Gewiß, wenn ich von einem guten Freunde eine Kiste Wein erhalte, so nehme ich sie mit Vergnügen an. Aber ich würde sie zurückweisen, wenn sie mir jemand schicken würde, mit dem ich dienstlich zu tun habe.

Anschlagsversuch auf Gandhi.

Sieben Verletzte. Ghandi unverletzt.

In Puna wurde auf Gandhi ein Anschlagsversuch verübt, dem der Mahatma nur durch einen Zufall entging. Die Täter warfen eine Bombe in einen Kraftwagen in dem sie Gandhi vermuteten. Dabei wurden sieben Personen verletzt. Der Mahatma traf aber erst später in einem anderen Kraftwagen am Schauplatz des Anschlages ein, ein Versammlungsraum: in dem zu Ehren Gandhis eine Veranstaltung stattfinden sollte.



Die Hannoveraner siegten im Deutschlandflug.
Von links nach rechts Bode, Kreuzträger, Westerkamp, Weigand (Führer des Verbandes), Esche und Baist.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 26. Juni 1934.

30 Jahre Gardeverein Kamen

Kamen, 25. Juni. Aus Anlaß seines 30jährigen Bestehens hatte der Garde-Verein Kamen seine Mitglieder mit ihren Damen zu einer kleinen Erinnerungsfeier in den festlich geschmückten Schützenhofsaal eingeladen. Kamerad Vereinsführer Wegmann hieß die fast vollzählig Erschienenen herzlich willkommen und ging dann in seiner Ansprache auf die Geschichte des Vereins ein. In seinem Schlußwort gelobte er Führer, Volk und Vaterland weiter soldatische Treue und kräftige Mitarbeit am staatlichen Aufbau. 8 Vereinskameraden und zwar Willi Stahl, Kamen, Karl Grundmann, Bergkamen, August Schäfer, Westick, Gustav Darenberg, Overberge, Karl Werth, Weddinghofen, Karl Gosewinkel, Overberge, Fritz Türtmann, Overberge, Fritz Hagedorn, Kamen konnten aus Anlaß ihrer 25jähr. Zugehörigkeit zum Verein mit dem silbernen Gardestern des Rheinisch-Westfälischen Garde-Verbandes ausgezeichnet werden. In einer besonderen Ehrung wurde dem Schriftführer des Vereins, Kam. Heinrich Lüning, der 30 Jahre dem Vorstand angehörte, eine wertvolle Nadel mit dem Gardestern mit herzlichen Dankesworten des Vereinsführers überreicht. Bei einem schmackhaften Essen und bunter Unterhaltung blieben die alten Gardisten noch recht lange in echter Kameradschaft zusammen.

Als gefunden abgegeben wurde eine blaugestreifte Arbeitsschürze, ferner 1 Schlüsselbund.

(Verlängerte Geltungsdauer der Sonntagskarten an Peter und Paul.) In diesem Jahre fällt der Peter- und Pauls-Tag auf einen Freitag. Die Geltungsdauer der Sonntagsrückfahrkarten wird ausnahmsweise über den zwischen dem Feiertag und dem Sonntag liegenden Werktag ausgedehnt. Die Sonntagsrückfahrkarten gelten zur Hinfahrt von Donnerstag, den 28. Juni, 12 Uhr bis zum Sonntag, den 1. Juli, zur Rückfahrt von Donnerstag, den 28. Juni bis zum Montag, den 2. Juli, 12 Uhr (Antritt der Rückreise).

Vom Versicherungsamt des Kreises Unna

Die Vereinigung der Allgemeinen Ortskrankenkassen für das Amt Unna-Kamen in Unna, des Amtes Pelkum, des Amtes Rhynern, des Amtes Fröndenberg und der Stadt Kamen mit der Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Unna tritt am 1. August 1934 in Kraft. — Der Preußische Minister für Wirtschaft und Arbeit hat den Geschäftsführer der Ortskrankenkasse Unna, Brinckmann, nach Lüdenscheid versetzt. Mit der Wahrnehmung der Geschäftsführerstelle hat der Regierungspräsident — Oberversicherungsamt — im Benehmen mit dem Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse Unna den Geschäftsführer Holthaus aus Dortmund beauftragt.

In der Gewalt des Liebhabers

Eine empfindliche Strafe verhängte die Große Strafkammer über den in Methler wohnenden 24 Jahre alten Gustav St., der sich wegen Diebstahls, Anstiftung dazu, ferner wegen Urkundenfälschung bezw. Beihilfe zu verantworten hatte. Der Angeklagte knüpfte mit einem in Kaiserau wohnenden Mädchen, das eben die Backfischjahre hinter sich hatte, ein Liebesverhältnis an, das er in gewissenloser Weise ausnutzte. Er schwindelte dem Mädchen vor, er habe in Unna einen Staatsbetrug begangen und wenn er die Sache durch Geld nicht einrenke, stehe ihm eine strenge Bestrafung bevor. St. bestimmte das Mädchen, seine Eltern um mehrere hundert Mark zu bestehlen, fertigte auch auf Geheiß des Liebhabers einen Schuldschein an, womit zunächst ein Schuhmachermeister in Kaiserau um 100 RM. betrogen wurde, ihre Großmutter, die ihr Geld unter dem Kopfkissen aufzubewahren pflegte, kam um 20 RM., die dem geldgierigen Kavalier durchs Fenster gereicht wurden. Wenn das Mädchen sich weigerte, dem Ansinnen des St. nachzukommen, hatte er sofort ein Druckmittel bei der Hand, im Dezember drohte er: „Wenn du mir kein Geld beschaffst, leben wir beide Weihnachten nicht mehr!" Der Staatsanwalt bezeichnete das Verhalten des Angeklagten als eine bodenlose Gemeinheit, die eine strenge Strafe erfordere, eigentlich habe St. eine Zuchthausstrafe verwirkt, indessen bitte er, es bei einer Gefängnisstrafe zu belassen, die aber empfindlich ausfallen müsse, 1 Jahr 2 Monate Gefängnis seien angemessen. Das Gericht ging noch über den Antrag hinaus und erkannte wegen Diebstahls, Urkundenfälschung und Betrugs auf 1 Jahr 3 Monate Gefängnis und ordnete auch die sofortige Verhaftung an, da die Höhe der Strafe Fluchtverdacht rechtfertigte. Das mitangeklagte Mädchen kam mit 2 Monaten Gefängnis wegen Urkundenfälschung davon.

Weihe der Bundesfahne in Heeren

Heeren-Werwe, 26. Juni. Am Sonntag fand die Weihe der Bundesfahne des Kyffhäuserbundes statt. Als Redner war der Vertreter des Landesverbandes Westfalen des Kyffhäuserbundes, Pg. Schleef aus Unna, erschienen. Der Vereinsführer Pg. Timmermann begrüßte alle Kameraden, besonders den Pg. Schleef, sowie den Gemeindeschulzen Graf v. Plettenberg und den stellv. Ortsgruppenleiter Pg. Ewald Döring. In seiner Ansprache deutete er darauf hin, daß m[illegible] der heutigen Feier das Kameradschaftsgefühl gestärkt werden möge. Schlicht und einfach solle die Feier sein. Auch sprach er der Feuerwehrkapelle seinen Dank aus für das Entgegenkommen, um an der Feier zur Verschönerung beizutragen. Nunmehr erfolgte der Einmarsch der Fahnen des Kriegervereins und der S. A. Einleitend trug Pg. E. Daude einen Prolog vor. Sodann weihte Pg. Schleef die Fahne, die er dann dem Vereinsführer Timmermann übergab und dieser reichte sie dem Fahnenträger. Die Kapelle intonierte das Lied vom guten Kameraden. Die Fahnen senkten sich zu Ehren der gefallenen Helden des Weltkrieges. Die Weihe fand ihr Ende mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Reichspräsidenten von Hindenburg und auf den Führer Adolf Hitler. Es wurde das Lied „Ich hab' mich ergeben" gesungen.

Heeren-Werwe, 25. Juni. **(B. d. M.-Feier.)** Am Sonntag nachmittag veranstaltete der Bund deutscher Mädchen eine Feier unter dem Motto: „Fröhliche Stunden!" Unter Beteiligung der H. J. wurde zu Beginn der Veranstaltung der Fahneneinmarsch der H. J. und des B. d. M. vollzogen. Anschließend begrüßte Frl. Specht als Führerin die Erschienenen, besonders aber die Gründerin Frl. Storkebaum. In bunter Reihenfolge wickelte sich das gut ausgearbeitete Programm ab und fand reichen Beifall. Frl. Specht wies in ihrer Rede noch darauf hin, daß alle noch Fernstehenden sich dem B. d. M. anschließen mögen, um am Aufbau mitzuarbeiten. Die Feier fand ihren Abschluß mit dem Lied „Vorwärts, vorwärts."

Heeren, 26. Juni. **(Ausgabe der Fettkarten für Juli/August.)** Die Ausgabe der Reichsverbilligungsscheine für Fette, Haushaltungsmargarine usw. hat in der Gemeinde Heeren-Werwe bereits am Montag, den 25. ds. Mts. begonnen. Die Empfänger dieser Reichsverbilligungsscheine müssen bei der Empfangnahme die Nummer, die bei der Ausgabe Ende April auf die Fettscheine von Mai/Juni notiert worden ist, angeben, da sonst ein Suchen in den Listen zu viel Zeit in Anspruch nimmt.

Overberge, 26. Juni. **(Den Verletzungen erlegen.)** Freitag morgen geriet der Weichensteller Ludwig Schetter von hier auf dem Güterbahnhof Bergkamen unter ein langes Rohr, das der Ferngasversorgung dienen soll. Nur mit großer Mühe konnte er aus seiner gefährlichen Lage befreit werden. Mit schweren inneren Verletzungen wurde er sofort in das Kamener Krankenhaus gebracht. Hier verstarb er am Samstag abend um die 7. Stunde.

Hamm 26. Juni. **(In Schutzhaft genommen.)** Der Polizeidirektor teilt mit: Der Reisende Friedrich Kersting, Hamm, Albertstraße 26, wurde in Schutzhaft genommen, weil er bei Ausübung seines Berufes über Mitglieder der Reichsregierung gemeine Witze verbreitet hat. Weiter hat Kersting über den hiesigen Sonderbeauftragten der Obersten SA.-Führung, Standartenführer Fischbach, unwahre Tatsachen verbreitet. Abgesehen von der Schutzhaft wird ein Gerichtsverfahren gegen diesen Brunnenvergifter eingeleitet.

Hamm, 26. Juni. **Der Chor der Konzertgesellschaft** Hamm, den Schäfer-Sandhage leitete, hat sich aufgelöst.

Spiel / Sport / Turnen

Handball

„Eintracht" Kamen : DT. Münthe 5:5

Das Freundschaftsspiel gegen den klassenhöheren Gegner wurde flott durchgeführt. Die Kamener hatten trotz überlegenem Spiel wirklich Pech, besonders im Sturm fehlte der Torwurf, während sich die Gäste durch schnelle Durchbrüche einen 4:0 Vorsprung holten. Nach der Pause konnte Münthe dem starken Drängen der Kamener nicht mehr standhalten und es gelang den Eintrachtlern, trotz starker Verteidigung der Gäste, den Ausgleich herzustellen.

V. f. L. 1854 Kamen

Dienstag: 18,30—20,30 Uhr Fußball, VfL.-Kampfbahn.
20—21,30 Uhr Turnen, Turnhalle.

Mittwoch: 18,30—20,30 Uhr Leichtathletik, Sommerspiele; Stadion Hemsack.

Donnerstag: 18—19,30 Uhr Jungmädchenturnen, Turnhalle.
20—21,30 Uhr Mädchenturnen, Turnhalle.
18,30—20,30 Uhr Fußball, VfL.-Kampfb.

Freitag: 17—18 Uhr Schwimmen der Jungmädchen, Schwimmbad.
19—21 Uhr Schwimmen der Jugend-Abteilung, Schwimmbad.
20—21,30 Uhr Turnen, Turnhalle.
17—19 Uhr Handball, VfL.-Kampfbahn.
17,30—19 Uhr Knabenturnen, Turnhalle.

Tennisübungsstunden auf beiden Plätzen nach besonderem Plan.

Fußball

VfL. 28 Altenbögge : BV. Königsborn 5:1 (2:1)

Ein alter Rivale und kommender Gegner war in dem V. V. Königsborn bei dem VfL. zu Gaste. Die Rotweißen, die mit 3 Ersatzleuten antraten, schlugen die Gäste überraschend hoch mit 5:1 Toren. Während in der ersten Hälfte die Gäste leicht überlegen spielten, gaben die Rotweißen nach dem Wechsel den Ton an. Durch die erfolgte Umstellung kamen die Altenbögger nicht recht ins Spiel, um dann aber, als die Elf sich gefunden hatte, das Kommando zu übernehmen. Die treibende Kraft im Sturm der Altenbögger war der Ersatzmittelstürmer, der den Angriff hervorragend führte.

Die Rotweißen eröffnen den Kampf sofort mit ungestümen Angriffen und haben gleich einige Chancen, ohne jedoch zu Erfolgen zu kommen. Die Gäste kommen dann auf und spielen leicht überlegen. Bei einem plötzlichen Vorstoß flankt der Linksaußen der Königsborner, der Halblinke ist zur Stelle, schon heißt es: 1:0 für Königsborn. Nach wechselvollem Spiel nutzt der Halbrechte der Altenbögger eine Chance blitzschnell aus und stellt den Gleichstand her. Im Anschluß an eine Ecke köpft der Mittelstürmer zur 2:1 Führung für Altenbögge ein.

Nach dem Wechsel versucht Königsborn mit aller Macht, zum Ausgleich zu kommen, doch stellt der Halblinke der Rotweißen bald auf 3:1, um kurz darauf eine Flanke des Rechtsaußen zum 4. Erfolg einzuköpfen. Als der Rechtsaußen eine Flanke zum 5. Treffer verwandelt, sind die Gäste klar geschlagen. Trotz der größten Anstrengungen scheitern die Königsborner vor allem an dem Hüter der Gastgeber, der wirkliche Glanzleistungen zeigte.

VfL. 28 2. M. : V. V. Königsborn 2. M. 3:0 (1:0)

Die nicht vollzählig antretenden Gäste lagen bis zum Wechsel mit einem Treffer im Rückstand. In der zweiten Hälfte diktierten die Rotweißen weiterhin das Kampfgeschehen und lagen am Schluß 3:0 in Front.

Fest der Jugend

Bergkamen, 26. Juni. Die Schuljugend sämtlicher Schulen Bergkamens traf Samstag vormittag im Stadion zusammen, um auch ihre sportliche Tüchtigkeit der Bevölkerung zu zeigen. Voll Stolz und mit starker Begeisterung gab sie ihr Bestes her. Ein jeder tat, was in seinen Kräften stand. Bewundernswert waren die Leistungen, die die Kleinen in sportlicher Beziehung vollbrachten. Schon am Freitag vormittag begannen die Vorkämpfe der Schulen, um die Ausscheidungskämpfe am Samstag fortzusetzen. Unermüdlich focht ein jeder um den Siegerplatz, und mit großer Spannung erwartete man die Siegerverkündung, die von Herrn Lehrer Kruthoff vorgenommen wurde.

Die Sieger waren im Völkerball: Pestalozzischule — Mädchen; im Schlagball: Schillerschule — Knaben. Staffette 10×100 Meter ältere Knaben Nordbergschule 2 Min. 28⅗ Sek., Staffette 10×100 Meter jüngere Knaben Nordbergschule 2 Min. 35⅗ Sek., Staffette 8×75 Meter ältere Mädchen Nordbergschule 1 Min. 32⅗ Sek., Staffette 8×75 Meter jüngere Mädchen Pestalozzischule 1 Min. 38 Sek.

Bei den Einzelwettkämpfen gingen als Sieger hervor von den Knaben des älteren Jahrganges: Gießmann 78 Punkte Norgbergschule; Buschmann 58 Punkte Schillerschule; Geisler 54 Punkte Schillerschule; Tschersich 52 Punkte Nordbergschule. — Knaben des jüngeren Jahrganges: Föst 64 Punkte; Nordbergschule; Niggemann 58 Punkte Pestalozzischule; Brandegger 55 Punkte Nordbergschule; Marks 54 Punkte Schillerschule. — Mädchen des älteren Jahrganges: Rogge 63 Punkte Nordbergschule; Stehmann 63 Punkte Schillerschule; Henf 61 Punkte Pestalozzischule; Proppmann 60 Punkte Pestalozzischule. — Mädchen des jüngeren Jahrganges: Jansen 72 Punkte Nordbergschule; Klapper 66 Punkte Schillerschule; Scheele 62 Punkte Pestalozzischule; Stromberger 61 Punkte Pestalozzischule.

Die Wettkämpfe der Schulentlassenen

Am Sonnabend nachm. um 3 Uhr folgten die Wettkämpfe der schulentlassenen Jugendlichen. Leider ließ die Beteiligung, durch Gerüchte über die Kreismeisterschaften am Sonntag, viel zu wünschen übrig.

In der 2. Altersklasse 1920/21 wurde 1. Fahnenbruch (HJ.) mit 48 Pkt., 2. Schönfeld (Tus 09) 46 Pkt., 3. Baumann (HJ.) 43 Pkt. — 3. Altersklasse 1918/19 1. Mai (DT.) 70 Pkt., 2. Poth (DT.) 57 Pkt., 3. Dangert (HJ.) 54 Pkt., 4. Schönfelder (DT.) 51 Pkt. — 4. Altersklasse 1916/17: 1. Lachnitt (DT.) 51 Pkt. und Bönninghoff (FAD.) 51 Pkt., 2. Lethaus (DT.) 48 Pkt., 3. Schlüter (DT.) 47 Pkt. — 5. Altersklasse 1915 und älter: 1. Mertin (Reichswehr, Tus 09) 57 Pkt., 2. Gärtner (FAD.) 47 Pkt., 3. Quadde (FAD.) 43 Pkt., 4. Friederichs (FAD.) 42 Pkt., 5. Hartmann (FAD.) 41 Pkt.

Anschließend liefen die Jugendlichen des FAD. und der DT. eine 4×100 Meter-Staffel gegen die durch Senioren verstärkte Mannschaft des Tus 09. 1. wurde FAD. I 50,6 Sek., 2. Tus 09 51,2 Sek., 3. DT. 52,6 Sek., 4. FDA. II 53,4 Sek.

Den Siegern unsere Glückwünsche und ein kräftiges Gut-Heil. Mögen sie so fortfahren und sich weiter dem Sport widmen, dann können wir mit Beruhigung auf unsere heranwachsende Jugend blicken und unser geliebtes Vaterland kann stolz auf diesen Nachwuchs sein.

Sommer-Sonnenwende

auf der Wilhelmshöhe bei Unna

Unna, 25. Juni. Der Kreis Unna der NSDAP. hatte zu Samstag abend zum Fest der Sommer-Sonnenwende alle Gliederungen der Bewegung, die NSBO. und die DAF., nicht zuletzt aber die Jugend aufgerufen. Voran die Hitler-Jugend, ging es vom alten Markt über Wasser- und Iserlohnerstraße zur Wilhelmshöhe, wo auf dem Bismarckturm und davor die großen Holzstöße errichtet waren. Der imposante Zug, auf den mehrere Tambour- und Musikkorps verteilt waren, in dem alle Organisationen der NSDAP., wie SA., SS., H. J., B. d. M., NSBO. und viele Parteigenossen marschierten, mußte an der Wilhelmshöhe getrennt werden. Die Jugend marschierte zum Bismarckturm und die Aelteren in die Anlagen an der Gastwirtschaft. Eine große Lautsprecher-Anlage sorgte dafür, daß alle Besucher der Vortragsfolge teilhaftig wurden. Auf der Wilhelmshöhe waren bereits die umliegenden Ortsgruppen aufmarschiert.

Dem geschlossenen Aufmarsch von etwa 40 Fahnen- und Wimpelgruppen schlossen sich die Begrüßungsworte des stellvertr. Kreisleiters Pg. Ernst Dorpmüller (Unna) an, der hervorhob, daß das Fest der Sommersonnenwende das Fest der Jugend sei und ihr auch diese Veranstaltung gehören soll. Das B. d. M.-Mädel Bußmann (Unna) trat an das Mikrophon und sprach mit packenden Worden den Vorspruch, als zugleich

die großen Holzstöße aufflackern

und schon bald ihre lodernden Flammen weit in die Lande leuchten ließen. Die H J. sang „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit" und dann trat der Sprechchor auf, von dem die Bedeutung des Tages gefeiert wurde. Feuersprüche und das gemeinsam gesungene Lied „Flamme empor" waren eben verklungen, als Pg. Heider aus Geisweid die großangelegte Feuerrede hielt, in der er sich eingangs gegen die Miesmacher und Saboteure wandte und die Erfolge der Hitler-Regierung in das rechte Licht rückte und der Volksgemeinschaft das Wort redete. Die große Dreieinigkeit: Führer, Idee und Gefolgschaft muß uns alle dazu bringen, daß es nur eine Opferfreudigkeit, nur eine Disziplin gibt, für unser deutsches Vaterland. Dem Führer wurde ein dreifach Sieg-Heil gebracht, dem das Deutschlandlied folgte, dem dann nach Sprechchören, Liedern usw. das Horst-Wessel-Lied folgte.

Farbige Butterbezeichnung

ab 1. Juli. — Ein wichtiger Stichtag für die deutschen Haushaltungen.

Vom Reichskommissariat für die Vieh-, Milch- und Fettwirtschaft wird darauf hingewiesen, daß der 1. Juli ds. Js. ein wichtiger Stichtag für alle deutschen Haushaltungen und sonstigen Butterverbraucher sein wird. Von diesem Tage ab wird nämlich ausnahmslos in Deutschland die neue Butterregelung durchgeführt, nachdem man vom 1. April ab eine gewisse Uebergangszeit gelassen hatte. Ab 1. Juli aber werde auf dem deutschen Buttermarkt Preis- und Qualitätswahrheit herrschen. In der Vergangenheit habe es allein mehr als 20 Sorten sogenannte Markenbutter in Deutschland gegeben; dazu kamen noch einige hunderte andere Sortenbezeichnungen. Die wildesten Phantasienamen hätten dem Publikum Qualitäten vorgegaukelt, die garnicht vorhanden waren. Von der Teebutter über die Zentrifugenbutter bis zur Erdbeerbutter hätten sich die unklaren und häufig auch die unwahren Bezeichnungen gegenseitig zu übertreffen versucht. Ab 1. Juli dagegen habe die Hausfrau und der Butterverbraucher nur noch mit folgenden fünf Sorten zu rechnen:

Deutsche Markenbutter,
Deutsche feine Molkereibutter,
Deutsche Molkereibutter,
Deutsche Landbutter und
Deutsche Kochbutter.

Der Verkauf anderer Sorten sei nicht bestattet. Die Reihenfolge der Aufzählung deute gleichzeitig die der Qualität, wobei die beiden letztgenannten Sorten hauptsächlich für gewerbliche Zwecke, für Backen und Kochen, bestimmt seien.

Im ganzen Reichsgebiet würden Ueberwachungsstellen dafür sorgen, daß die genannten fünf Marken immer in der gleichen vom Gesetzgeber vorgeschriebenen Qualität angeboten werden. Die Qualität werde durch regelmäßige Untersuchungen der Erzeugnisse ermittelt. Jede der genannten fünf Sorten müsse eine Mindestzahl an Wertpunkten erreichen, wobei Geruch, Wassergehalt, Geschmack usw. des Erzeugnisses eine Rolle spielten. Rein äußerlich werde die Hausfrau an den verschiedenen Farben die einzelnen Qualitäten bereits erkennen können. „Deutsche Markenbutter" trage bei roter Schrift das blaue Schutzmarkenzeichen des oval eingerahmten Adlers, wobei auf der ovalen Umrandung zu lesen ist: „Amtliche Kontrolle des Reichsnährstandes". Deutsche landwirtschaftliche Markenware. Für Deutsche feine Molkereibutter ist die blaue, für Deutsche Molkereibutter die grüne und für Deutsche Landbutter und Deutsche Kochbutter die schwarze Schrift vorgesehen.

Zweites Blatt. **Märkische Zeitung** Dienstag, den 26. Juni 1934.

Vom Tage.

Während die Regierungen anderer Länder, namentlich die der Schweiz, Schwedens und der Vereinigten Staaten von Amerika beschlossen haben, ohne sinnlose Zwangsmaßnahmen mit Deutschland in Verhandlungen über die weitere Regelung der Transferfrage einzutreten, hat es die englische Regierung für angemessen gehalten, der Reichsregierung eine Note zu schicken, die zahlreiche Drohungen enthält, wenn auch der Weg zu weiteren Verhandlungen darin gesucht wird.

Liest man die englische Presse genauer, so erkennt man ohne weiteres, daß die englische Oeffentlichkeit diesem neuesten Schritt ihrer Regierung nicht so vorbehaltlos folgt, wie die Regierung es wohl angenommen hatte. Offenbar geht der Ton der Note in seiner schulmeisterlichen Art der Oeffentlichkeit zu weit. Auch wird in England der Handelskrieg nicht gern gesehen, nachdem die britische Regierung mit derartigen Experimenten in der Vergangenheit nicht immer gute Erfahrungen gemacht hat. Die ernsteren Londoner Zeitungen warnen die Regierung vor einem überstürzten Vorgehen und fordern sie auf, auf dem Wege der Verhandlungen doch noch eine Verständigung zu finden. So schreibt beispielsweise der „Daily Expreß", es sei nicht die Aufgabe der englischen Regiegierung, sich mit solchen wirtschaftlichen Vergeltungsmaßnahmen zu befassen, nur weil die Besitzer ausländischer Wertpapiere ihre Zinsen nicht erhielten.

Interessant ist auch die Stellungnahme der amerikanischen Oeffentlichkeit. Diese erinnert England daran, daß es sich ja selbst gegenüber Amerika in Zahlungsverzug befinde, obwohl es dafür nicht so zwingende Beweggründe anführen kann wie Deutschland. England möge sich also hüten, einen Präzedenzfall zu schaffen, der leicht Weiterungen herbeiführen könne. Mit Recht fragt die amerikanische Presse England, was die Einführung eines Clearing-Systems dem britischen Gläubiger helfen solle. Denn zweifellos würden die deutschen Exporteure und Banken nicht so dumm sein, neue Guthaben in England zu schaffen, wenn der erste Schritt auf diesem Gebiete erfolgt sei, sondern der Warenverkehr würde sich über dritte Länder vollziehen, oder aber überhaupt abgedrosselt werden. Dann aber wäre Deutschland umso weniger in der Lage, seinen Schuldverpflichtungen zu genügen.

Ein 2700 m hoher Berg am Sinken.

Wie die Regierung von Honduras bekanntgibt, ist der 2700 Meter hohe Berg Erapuca im Copandistrikt zusehends im Sinken begriffen. 1300 ha Ackerland sind bereits versunken, und die Anbauflächen an den Bergeshängen sind restlos vernichtet. Die Regierung hat Ingenieure entsandt, die das Naturwunder untersuchen sollen.



Das Abzeichen
für die Reichssammlung
zugunsten des Hilfswerks
„Mutter und Kind"
Sonnabend den 30. Juni und
Sonntag den 1. Juli.

„Kinder auf's Land"

Jeder Deutsche muß für Deutschlands Jugend Opfer bringen können.

Von Dollfuß zu Rintelen?

Das System Dollfuß gibt sich die redlichste Mühe, seine vollendete Unmöglichkeit in Oesterreich tagtäglich aufs neue unter Beweis zu stellen. Die neuesten Heldentaten der Starhemberg-Soldateska sind schon hinlänglich gewürdigt worden. Diese Banden hausen gegen die deutschbewußte Bevölkerung des unglücklichen Landes vielfach schlimmer, als es die zuchtlosen Söldnerhaufen des Dreißigjährigen Krieges taten. Die österreichische Justiz wird systematisch auf die Bedürfnisse des Systems Dollfuß umgestellt, und wenn es nicht anders geht, werden aufrechte Richter an die Luft befördert. Daß die „Rechtsprechung" dieses Landes bereits in dem gewünschten Sinne funktioniert, ersieht man aus dem Vergleich der Gerichtsurteile, die gegen Nationalsozialisten und gegen Austromarxisten in der letzten Zeit gefällt worden sind. Kürzlich wurden von dem Salzburger Schwurgericht wegen Verteilens von Flugzetteln zwei Nationalsozialisten zu acht und sechs Monaten schweren Kerkers verurteilt, während die Schutzbündler, die aktiv an den Kämpfen im Februar teilgenommen haben, mit viel gelinderen Strafen davonkamen.

Es gewinnt immer mehr den Anschein, als ob durch außenpolitische und innenpolitische Ereignisse die Stellung des Kabinetts Dollfuß und vor allem die Stellung des Bundeskanzlers Dollfuß erschüttert sei. Dollfuß hat sich unter dem Druck der Heimwehrführung in einen immer schärferen Gegensatz zu Deutschland hineindrängen lassen. Die schüchternen Anläufe, eine gute Nachbarschaft zum Deutschen Reich wenigstens auf den Lippen zu markieren, sind längst vorbei. Sie gehören in die erste Regierungszeit des derzeitigen österreichischen Bundeskanzlers. Was heute von amtlicher Seite in Wien über Deutschland produziert wird, stellt sich den schlimmsten Erzeugnissen der Emigrantenhetze würdig an die Seite.

Einen erheblichen Einfluß auf die Meinung maßgebender Männer in Wien scheint der Bericht des österreichischen Gesandten in Rom, Dr. Rintelen, an seine Regierung ausgeübt zu haben. Dr. Rintelen hat dem Ballhausplatz mitgeteilt, daß Hitler und Mussolini in der Besprechung in Venedig sich über die Notwendigkeit der Wiederherstellung normaler Beziehungen wischen Oesterreich und Deutschland klar geworden sind. In der österreichischen Frage hat sich zwischen den beiden Staatsmännern, wie dem österreichischen Gesandten Dr. Rintelen offenbar von italienischer Seite gesagt worden ist, eine völlige Einmütigkeit ergeben. Schon vor einigen Tagen tauchte das Gerücht auf, daß umfangreiche Personalveränderungen in Wien bevorständen. Diese Nachrichten werden in Wiener diplomatischen Kreisen neuerdings bestätigt. Allerdings darf man nicht mit einer sehr schnellen Entwicklung rechnen, zumal ein Besuch des österreichischen Bundeskanzlers bei Mussolini für Ende Juni vorgesehen ist.

Die Nachrichten aus Wien, die sich mit diesen personalpolitischen Fragen befassen, und die selbstverständlich mit allem Vorbehalt aufgenommen werden müssen, lauten etwa folgendermaßen: Dr. Rintelen, der österreichische Gesandte in Rom, soll die Bundeskanzlerschaft übernehmen. Dollfuß soll als österreichischer Gesandter zum Vatikan abgeschoben werden, während Fey als Gesandter nach Budapest geschickt werden soll. Als künftiger Gesandter in Berlin soll der jetzige Justizminister Tschuschnigg ausersehen sein. Zugleich taucht auch wieder die Lesart auf, daß ein neuer Bundeskanzler, Dr. Rintelen, oder ein anderer, in die Lage versetzt werden solle, eine Volksbefragung in Oesterreich durchzuführen. Eine solche Maßnahme wäre selbstverständlich das beste Mittel zur Entspannung der Lage und zur Gewinnung einer neuen Grundlage für eine positive Aufbaupolitik.

Man darf als sicher annehmen, daß die Gegenkräfte sich inzwischen rühren werden. Denn der österreichische Legitimismus, für den Dollfuß ein vorgeschobener Posten war, gibt sein Spiel zweifellos noch nicht verloren. Außerdem hat der französische Außenminister Barthou soeben noch demonstrativ erklärt, daß er in der Person Dollfuß' die Gewähr für die Selbständigkeit des österreichischen Staatswesens erblicke. Wir dürfen also gewiß sein, daß die Franzosen noch zahlreiche Versuche unternehmen werden, um dieses ihnen nützlich erscheinende Regime in Wien aufrecht zu erhalten. Außerdem hatten wir nie einen Zweifel darüber, daß die französische Politik mit aller Macht daran arbeitet, eine wirkliche Konsolidierung der Dinge in Oesterreich zu verhindern. So wird Oesterreich unter Umständen nochmals der Schnittpunkt einer europäischen Auseinandersetzung werden. Dabei ist immerhin zu berücksichtigen, daß der Fortgang der inneren Entwicklung in absehbarer Zeit einmal zu einem Umschwung führen muß, sobald nämlich die starken Stützen fortfallen, deren sich Dollfuß, Fey und Starhemberg bisher bedienen konnten. Denn auf die Dauer läßt sich das deutsche Volk Oesterreichs diese mittelalterlichen und barbarischen Regierungsmethoden, diese Vergewaltigung seiner völkischen Freiheitsrechte nicht gefallen.

Bürokratie und Beamtentum.

Jeder Staat braucht ein zuverlässiges gründlich und gewissenhaft arbeitendes, mit seinen Zielen innerlich verbundenes Beamtentum. Die Durchführung der Gesetze und Maßnahmen der Regierung hängt davon ab, ob das Beamtentum funktioniert. Die besten Absichten einer Staatsführung können an der Unfähigkeit der staatlichen Bürokratie zuschanden werden. Deshalb sind die Grundeigenschaften jedes leistungsfähigen Beamtentums: Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit und Pflichttreue. Es sind diejenigen Eigenschaften, die das Beamtentum vor dem gefährlichen Giftpilz der Korruption bewahren und seine Achtung in der Bevölkerung eines Landes begründen.

Diese Wahrheiten sind für uns Deutsche Selbstverständlichkeiten geworden, nachdem wir die Segnungen eines guten und tüchtigen Berufsbeamtentums durch eine jahrhundertealte Ueberlieferung kennen gelernt haben. Preußisch-deutscher Beamtengeist gehört zu denjenigen Mächten unseres staatlichen und volklichen Lebens, die einst unser Vaterland groß und stark gemacht haben und die — das darf man nicht vergessen — Deutschland über die Zeit des politischen Zusammenbruches und der parlamentarisch-demokratischen Mißwirtschaft hinweggeretet haben. Die deutschen Soldaten und die deutschen Beamten waren es, die den Staatsgedanken als solchen in den Jahren des allgemeinen Niederganges hochgehalten haben, und die dadurch den Grund legten zu der staatlichen Erneuerung, die uns durch die nationalsozialistische Revolution beschieden gewesen ist.

Wenn auch Teile des alten Beamtentums in der Zeit des Weimarer Staates weich geworden waren, und auch innerlich ihren Frieden mit dem System und seinen Parteien gemacht hatten, so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß dieses deutsche Beamtentum als solches in seinem besten Kern den Weimarer Staat stets als etwas Wesensfremdes empfunden hatte. Denn ein gutes und anständiges Beamtentum, wie wir es in Deutschland stets gehabt haben, wehrt sich instinktiv gegen die korruptiven Einflüsse, die von außen her, durch die Machenschaften des demokratischen Parlamentarismus, an das Beamtentum herangebracht wurden. Und hieraus geht wiederum hervor, daß dieses Beamtentum in seinem besten Kern ohne weiters eine positive Einstellung zu dem nationalsozialistischen Staat gewinnen konnte, der in seiner inneren Auffassung dem Wesen eines anständigen autoritär denkenden Beamtentums verwandt ist.

Das Problem, um das es sich heute handelt, liegt auf einem anderen Gebiet. Denn der nationalsozialistische Staat ist nicht die Rückbildung der Weimarer Demokratie zu dem früheren System, sondern eine revolutionäre Fortentwicklung zu einem ganz neuen Ziele, und zwar zu dem Ziele einer engen und unauflöslichen Verbindung zwischen Staat und Volk. Es ist selbstverständlich, daß innerhalb eines solchen Staatsgedankens der Beamte eine andere Stellung gegenüber der Bevölkerung einnimmt, als in einem rein autoritären Staat. Nicht daß die Autorität des Beamten geschmälert werden sollte. Im Gegenteil: sie bedarf einer Festigung, nachdem sie im Weimarer Staat bewußt herabgesetzt worden war. Wohl aber muß sich der Beamte des neuen Reiches als ein Glied einer großen Volksgemeinschaft fühlen, der er nicht als ein Fremder gegenüberzutreten hat. Der unheilvolle Gegensatz zwischen Staatsgewalt und Volk, der früher durch gewisse schroffe Umgangsformen eines Teiles des Beamtentums noch gesteigert worden ist, soll im neuen Staate endgültig überwunden werden. Nicht dadurch wird ein Beamter zum „Reaktionär", daß er die Autorität des Beamtentums hochhält, wohl aber dadurch, daß er sich selbst als außerhalb der Volksgemeinschaft stehend empfindet. Und daß es so etwas gegeben hat und noch gibt, kann man wohl kaum leugnen.

Ueber diese Fragen hat kürzlich in einer Beamtenversammlung in Kiel ein alter nationalsozialistischer Vorkämpfer, Ministerialrat Fabrizius, gesprochen. Er hat in seiner Rede auch den falschen Bürokratengeist dem nationalsozialistischen Beamtengeist gegenübergestellt und sich dagegen verwahrt, daß man einen Beamten einfach schon deshalb als einen Bürokraten bezeichne, weil er seine Dienstvorschriften streng und gewissenhaft ausübt. Was Bürokratie ist, wissen wir zur Genüge, und es ist sicher, daß in dieser Beziehung noch manches zu tun bleibt, um das Beamtentum für seine heutige besonders schwere Aufgabe völlig geeignet zu machen. Bürokratie ist die Ueberhöhung des Wertes der reinen Form gegenüber dem Inhalt der Verwaltungstätigkeit. Sie wird am besten im Beamtentum, wo etwa sie vorhanden sein sollte, durch die straffe Durchführung des Führergrundsatzes bekämpft. Denn dieser läßt keinen Raum für die Verschleierung von Verantwortlichkeiten und zwingt die Beamten aller Dienstgrade, innerhalb ihres Dienstbereiches selbstverantwortlich zu den an sie herantretenden Fragen Stellung zu nehmen. Und dabei wird uns auch das kostbare Gut unseres Beamtentums, Tüchtigkeit und Pflichttreue, erhalten bleiben.

Wirtschaftswoche.

So wenig erfreulich die Entwicklung der Transfer-Krise ist, so wenig hat sie das Vertrauen der deutschen Wirtschaft in die Stetigkeit der Entwicklung erschüttert. Wenn die Engländer wirklich aus der Transfer-Krise einen Wirtschaftskrieg machen wollen, ist es noch keineswegs sicher, daß sie dabei auf ihre Kosten kommen. Gerade von England wären Maßnahmen der Art, wie sie die englische Regierung plant, um so weniger zu erwarten gewesen, als es ja gerade England ist, das durch die Pfundentwertung vor fast drei Jahren die deutschen Absatzmärkte erheblich eingeschränkt hat. Auch die englische Presse erkennt an, daß die deutsche Wirtschaft im Aufstieg begriffen ist, zumal dies unablässig durch alle Veröffentlichungen bestätigt wird, die aus der Wirtschaft selbst herauskommen. So ist der Absatz von Kraftfahrzeugen aller Art weiter gestiegen, aber auch auf den Textilmärkten hat sich kein Rückgang der Nachfrage gezeigt. Im übrigen bestätigt auch das Ergebnis der

Steuer- und Zolleinteilung

im Monat Mai, daß eine ungewöhnlich starke Belebung der Inlandswirtschaft eingetreten sein muß. Gerade die konjunkturempfindlichen Steuern zeigen eine Aufwärtsbewegung, so daß es nicht weiter überrascht, daß das Gesamtergebnis an Steuern und Zöllen über 51 Millionen Mark höher liegt als im Monat Mai 1933. Außer der Umsatzsteuer hat auch die Beförderungssteuer eine Steigerung erfahren, also die beiden Steuern, an denen in der Hauptsache abgelesen werden kann, wie weit die inländische Erzeugung sich ausgeweitet hat. Ebenso günstig ist das Ergebnis der

Spartätigkeit,

also der Kapitalbildung im deutschen Volk, denn der Neuzugang beträgt nicht weniger als 1,5 Milliarden Mark. Wenn berücksichtigt wird, daß außer dieser beträchtlichen Spartätigkeit eine viel größere Summe in den Verbrauch übergegangen ist, so ergibt sich daraus schon zwingend, daß das Gesamteinkommen des deutschen Volkes um viele Milliarden Mark gestiegen sein muß. Eine genaue Schätzung ist nicht möglich, zumal die Entwicklung im Fluß ist. Daß die

Getreideernte

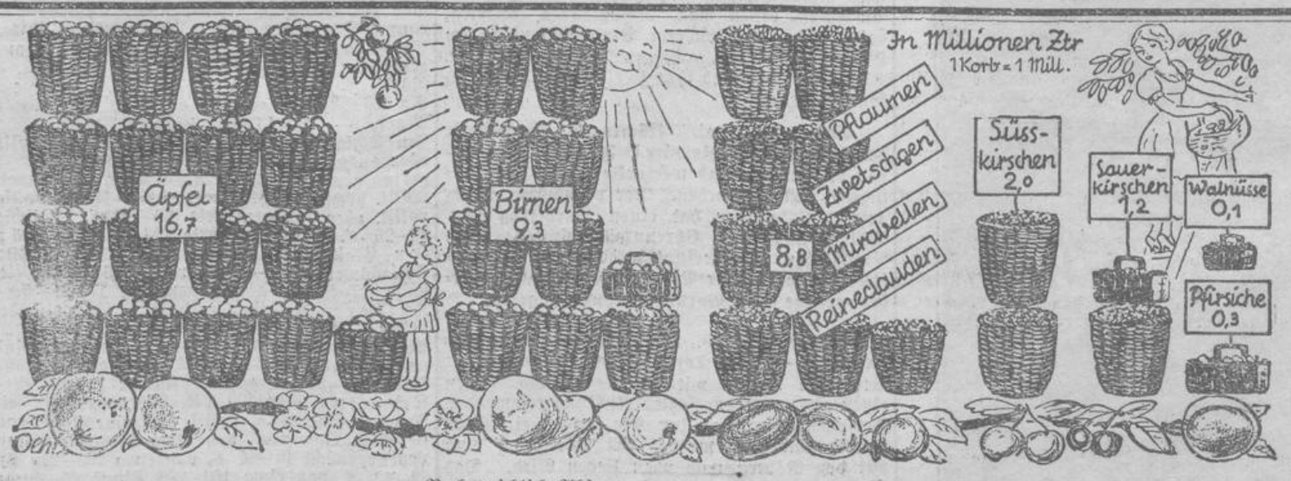
voraussichtlich unter dem Einfluß der Witterung mengenmäßig hinter der Vorjahrsernte zurückbleiben wird, ist allerdings wenig erfreulich, braucht aber keinerlei Sorgen zu erwecken. Tatsächlich sind noch genügend Vorräte aus der Vorjahrsernte vorhanden, so daß wir den Uebergang in das neue Erntejahr glatt finden werden. Daß das Ausland, insbesondere die Gläubigerländer, Deutschland vorwerfen, es hätte die

Transfer-Krise

durch innenwirtschaftliche Maßnahmen hervorgerufen, ist nicht nur ungerecht, sondern auch ein Schlag in das eigene Gesicht, ein Schlag gegen die Gläubiger selbst. Es trifft zwar zu, daß Deutschland Rohstoffe in größeren Mengen eingeführt hat als im Krisenjahre 1932, aber gerade diese Tatsache hat international dem Wiederaufstieg der Wirtschaft genützt. Der Vorteil der Mehreinfuhr von Rohstoffen nach Deutschland ist doch der internationalen Wirtschaft zugute gekommen, so daß sie alle Ursachen hätten, sich über die Ankurbelung der Rohstoffmärkte von Deutschland her zu freuen. Aber die Wege des internationalen Finanzkapitals sind oft recht wunderlich, richten sich aber auch ebenso oft gegen lebenswichtige Belange aller Völker

Generalinspizient für „das Landjahr".

Zur Gewährleistung des religiösen und konfessionellen Friedens im „Landjahr" und zur Abwehr aller Uebergriffe in- und außerhalb der Landjahrsheime hat Reichsminister Rust als preußischer Kultusminister das Amt eines Generalinspizienten geschaffen. Aufgabe des Generalinspizienten ist, alle Beschwerden, die das Landjahr betreffen, zu prüfen und die erforderlichen Sofortmaßnahmen zu treffen. Zum Generalinspizienten hat der Minister Herrn von Detten ernannt, den bekannten Leiter der Abteilung für den kulturellen Frieden der Reichsleitung der NSDAP. Die Gewährleistung der Ausübung der religiösen Pflichten der Landjahrkinder soll durch diese Maßnahme eine eindeutige staatliche Sicherung erfahren.



Noch reichlich Absatzraum für unseren Obstbau.

Die deutsche Obsterzeugung in der Statistik.

Die Endzahlen der ersten deutschen Obstbaustatistik, die mit der Ernte des Vorjahres eine sogenannte „knappe Mittelernte" erfaßt hat, wurden in „Wirtschaft und Statistik" veröffentlicht. Die Bilanz dieser Zahlen beweist deutlich: Für eine weitere stärkere Ausdehnung des deutschen Obstanbaus ist nach wie vor durchaus genügend Absatzraum vorhanden! Dafür einige Beispiele: Neben einer Eigenerzeugung von 16,7 Millionen Zentner Aepfeln wurden im Berichtsjahre nicht weniger als 4,3 Millionen Zentner eingeführt. Die Birneneinfuhr belief sich auf 1 Million Zentner bei 9,3 Millionen Zentner Eigenbau. Die Pfirsicheinfuhr ist sogar doppelt so groß wie die Landeserzeugung. Lediglich in Kirschen sind wir mit die Selbstversorger, außerdem ist die Einfuhr von Frischpflaumen nicht unwesentlich. Backpflaumen aber [illegible] Ausfuhr, 10,7 Mill. Zentner aus dem Auslande bezogen

Schöne weiße Zähne
Chlorodont

Unser Roman



Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

8] Nachdruck verboten.

„Ach, Gerhard, es ging nicht eher. Die Großmutter verlangte noch ein Lied zu hören, aber es wurde mir schwer, denn die Sehnsucht nach dir ließ mir keine Ruhe. Aber Großmutter war heute zugänglicher und freundlicher als sonst, vielleicht ist sie doch nicht gegen unseren Bund."

Du liebes Kind, du harmloses, dachte Gerhard, wenn du wüßtest, warum die alte Frau von Hagen heute so war! — Aber er sagte Veronika nichts von seinen Gedanken; wozu ihr das Herz wieder schwer machen?

„Nun werden wir lange nicht mehr hier auf unserem verschwiegenen Platz beisammen sein", flüsterte sie, als sie engumschlungen auf der kleinen Bank saßen, „denn Gertraude spioniert immer hinter mir her. Das hat sie auch in Berlin so gemacht."

„Aber ich werde stets an der Mauer sein", tröstete er, „und dich dort erwarten. Und dann kannst du doch wie bisher Luise besuchen, sie ist doch deine Freundin."

„Ja, ja, ich komme, und wenn es auch noch so spät wird. Aber sollte es doch nicht gehen, dann lege ich für dich einen Brief in die Mauer — weißt du, wo der große Stein nur lose noch vor der kleinen Höhlung liegt, die ich dir zeigte. Dort erwarte ich dann auch von dir ein Lebenszeichen zu finden."

„Kleine romantische Seele", scherzte er. „Aber glaube mir, es ist mir gar nicht recht, dies alles so hinter dem Rücken deiner Großmutter. Am liebsten würde ich noch heute zu ihr gehen und um deine Hand bitten."

„So spät noch?" lachte sie fröhlich. „Ich glaube nicht, daß das gerade der geeignetste Zeitpunkt wäre." Da lachte auch er fröhlich mit und zog sie in seine Arme, um sie zu küssen.

* * *

Am nächsten Tag brachte Gerhard Frau von Hagen die vereinbarte Kaufsumme für das Stück Land. Und nun konnte er verstehen, daß Veronika vor ihrer Großmutter immer eine gewisse Scheu hatte, als er ihr kühles, herablassendes Wesen und ihre kalten Augen gewahrte. Jetzt sank auch seine Zuversicht, daß sie eine Verbindung zwischen ihrer Enkelin und ihm billigen würde. Diese alte Frau würde ihren Segen nie geben, und es würden noch viele heiße Kämpfe kommen, ehe Veronika sein eigen sein konnte.

Sie hatte recht, wenn sie bat, die Unterredung noch hinauszuschieben; das sah er jetzt selber ein, wenn es auch seinem innersten Wesen nicht entsprach. Nun, die Zeit würde ja auch kommen und der Besuch wieder abreisen.

„Ja, es stimmt", schnitt die harte Stimme Frau von Hagens in seine Betrachtungen hinein. „Hier ist die Quittung. Die nötigen Formalitäten überlasse ich Ihnen zu regeln."

Sie hatte umständlich das Geld nachgezählt und reichte ihm nun die Hand zur Verabschiedung.

Draußen in der Halle stand Gerhard unschlüssig still und blickte die Treppe hinauf, denn Luise war bei der alten Sabine in der Mansarde und mußte jeden Augenblick herunterkommen.

Selbst hinaufgehen konnte er nicht, und ein dienstbarer Geist war auch nirgends zu erblicken. Nun, er konnte ja ruhig einige Minuten warten.

Da erklang hinter ihm der schlürfende Schritt Frau von Hagens, begleitet von dem Aufbumsen ihres Stockes. Verwundert sah sie ihn an, aber ehe er noch eine Erklärung über sein Verweilen hier in der Halle geben konnte, kamen eilige, leichte Schritte die Treppe herunter und ein vergnügtes Getuschel und Lachen war zu hören.

Auf dem Treppenabsatz erschienen die hellgekleideten Gestalten Veronikas und Luises im eifrigen Gespräch.

Gerhard sah nur sein holdseliges Mädelchen, und seine Augen leuchteten bei ihrem Anblick auf, während sie errötete, als ihre Blicke sich begegneten.

Frau von Hagen bemerkte in ihrem ewigen Mißtrauen die süßen, heimlichen Fäden, die zwischen den beiden jungen Menschenkindern schwebten. Ueberraschung und Zorn färbten ihre Wangen tiefrot, aber gleichzeitig trafen ihre aufflammenden Augen Luise, die neben ihrer Freundin die Treppe herunterstieg.

Da wich die Farbe ganz aus dem erschreckten Greisinnengesicht, und Frau Kunigunde taumelte einen Schritt zurück.

„Luise Mathiessen", stieß sie hervor, während sie wie abwehrend die Hand ausstreckte.

„Meine Schwester Luise", klang da neben ihr die ruhige Stimme Gerhards, „sie heißt wie ihre Großtante."

Frau von Hagen suchte sich mit aller Energie zu fassen, als sie die erstaunten Gesichter der drei jungen Leute sah.

„Veronika, führe mich in mein Zimmer, mir ist nicht gut", sagte sie mit etwas zitternder Stimme und wandte sich hastig ab, um die Halle zu durchqueren.

Veronika sandte noch einen bedauernden Blick zu Gerhard, drückte Luise die Hand und eilte schnell an die Seite der Großmutter, deren Schritte unsicher zu sein schienen.

Gerhard und Luise sahen den beiden nach. Luise verwundert und Gerhard mit einem Ausdruck in seinen Mienen, der zu sagen schien: Ich weiß schon, warum du so einen Schreck vor unserer Luise bekommen hast! Dann aber sahen seine Augen nur mehr das goldblonde Mädel, das die alte Frau so sorgsam führte. Da war jeder andere Gedanke verschwunden, und nur das Bewußtsein seiner innigen Liebe erfüllte sein Herz.

Als Frau von Hagen mit ihrer Enkelin verschwunden war, sagte Gerhard fast träumerisch zu Luise:

„Komm, hier in der Halle ist es kalt."

Luise nickte, denn auch sie empfand einen leisen Schauer. Der konnte aber auch von den kalten, erschreckten Augen herrühren, die sie so starr, als wäre sie ein Geist, angesehen hatten.

Als Veronika die Großmutter zum Lehnstuhl geführt hatte und das Zimmer wieder verlassen wollte, um die alte Kammerfrau der Großmutter zu holen, hielt sie ein herrisches „Bleib!" zurück.

„Setz dich hier an den Tisch, Veronika, ich habe mit dir zu sprechen."

Herzklopfend gehorchte das Mädchen. Es kam ja nie etwas Erfreuliches von der alten Frau für sie, höchstens gehässige Bemerkungen, die sie kränkten, und über die sie schon viele Tränen vergossen hatte.

„Wie kommst du zu der Bekanntschaft der Mathiessen?" Die grauen Augen drangen Veronika bis auf den Grund ihrer Seele.

„Luise war doch auch in der Pension, Großmutter — das weißt du doch."

„Wenn ich es wüßte, hätte ich dich nicht gefragt. Jedenfalls wünsche ich keine Verbindung zwischen Schloß und Sägemühle, und verbiete dir ein für allemal den Verkehr mit dieser — Müllerstochter. Hast du mich verstanden?"

„Ja! Aber Luise ist doch ein gebildetes Mädchen! Was hast du gegen sie?"

„Das ist meine Sache. Ich wünsche eben keine Freundschaft zwischen euch."

Verständnislos schaute Veronika in das harte Gesicht ihr gegenüber. Sie konnte es nicht begreifen, was die Großmutter gegen ihre sanfte, geliebte Luise eigentlich hatte.

„Ist es — — weil damals die Geschichte zwischen dem Großvater und der Luise Mathiessen..." Weiter kam sie nicht, denn Frau von Hagen war in ihrem Sessel hochgefahren und starrte mit weitgeöffneten Augen zu ihr hinüber.

„Schweig!" schrie sie, ihre Selbstbeherrschung verlierend. „Wer dir das auch erzählt haben kann, kein wahres Wort ist daran. Diese Mathiessens — wieviel Aerger und Kummer habe ich schon um sie ertragen! Nie wieder wirst du mit einem aus dem Sägehof sprechen, ich verbiete es dir ganz energisch. Und jetzt gehst du auf dein Zimmer und verläßt es nicht eher, als bis wir essen. Geh!"

„Großmutter...", versuchte Veronika noch einmal, die alte Frau umzustimmen, aber eine energische Handbewegung nach der Tür ließ sie das Fruchtlose ihres Versuches einsehen. Still ging sie hinaus, um in ihrem Zimmer ihren Tränen freien Lauf zu lassen.

Nun wußte sie, daß eine Verbindung mit dem Geliebten aussichtslos war; daß die Großmutter, hart und unerbittlich, nie ihre Einwilligung geben würde.

„Lebte doch mein liebes, gutes Mütterlein noch", jammerte sie, „dann wäre alles anders! Sie würde mir raten und helfen, würde nie zugeben, daß ich unglücklich werde. Nicht mal zur alten Sabine darf ich hinauf, um ihr mein Leid zu klagen. Ich muß ja in meinem Zimmer bleiben, wie es die Großmutter befohlen hat."

Den ganzen nächsten Tag hielt die Großmutter sie an ihrer Seite, so daß Veronika keine Minute allein war und keine Gelegenheit fand, eine Botschaft an Gerhard in das Mauerwerk zu legen. Ihre Verzweiflung und Unruhe wurden immer größer, und nur der Gedanke, daß der Geliebte sich wohl denken konnte, warum sie nicht kam, hielt sie vor einem unüberlegten Schritt zurück.

Am Nachmittag kamen Falkensteins aus Berlin. Nicht mit der Bahn, sondern in ihrem eigenen, neuen Mercedeswagen, dessen Lack in der Sonne nur so blitzte. Bert von Falkenstein führte den Wagen selbst. Er hatte eine hohe, schmale Gestalt und ein kühles Gesicht, von dem man nichts ablesen konnte. Seine Augen erinnerten etwas an die alte Frau von Hagen, auch sie waren grau und immer ein wenig zusammengekniffen.

Gertraude saß mit ihren beiden Knaben im Fond, während der Erzieher der Jungen, ein schmalbrüstiger Kandidat, auf dem Rücksitz balancierte. Frau Gertraude hatte eine üppige Figur und ein volles, hübsches Gesicht, das unwillkürlich an eine Puppe erinnerte, so ausdruckslos und regelmäßig erschien es. Ihr etwas sinnlicher Mund war meist ein wenig spöttisch nach unten gezogen, und ihre Augen glitzerten lebhaft.

Frau Kunigunde war ihren Gästen in die Halle entgegengekommen, und Veronika trat jetzt aus dem Schloß, um der Schwester behilflich zu sein.

„Da staunst du, was?" rief Gertraude ihr entgegen. „Bert mußte nun doch meinen Lieblingswunsch erfüllen. Ohne Auto ist man ja in Berlin unmöglich bei den Bekannten. Horst, Günther, seid nicht so albern!" schalt sie im selben Atemzug auf ihre Jungen, die ein regelrechtes Raufen im Wagen beginnen wollten. „Herr Berg, Sie müssen entschieden strenger werden — so geht es nicht weiter. Meine Nerven vertragen das Wilde, Laute auf die Dauer nicht."

Sie war bei ihren letzten Worten ausgestiegen und reichte Veronika die Hand, während der ängstliche Kandidat versuchte, die Knaben zur Vernunft zu bringen.

Bert von Falkenstein trat heran und begrüßte seine Schwägerin, sie dabei mit einem Blick ansehend, der ihr das Blut in die Wangen trieb. Gertraude war indessen die wenigen Stufen bis zur Halle hinaufgestiegen und begrüßte gerade die Großmutter, die in der offenen Tür stand.

„Unsere neueste Errungenschaft", lachte die junge Frau, nach dem Wagen deutend, an dem der junge Chauffeur beschäftigt war, die Koffer hinten abzuschnallen.

„Ihr habt doch hier so etwas wie eine Garage, Großmama?" fragte Bert von Falkenstein. „Ich weiß doch, daß eure alte Kutsche immer in einer Remise stand. Die muß so lange 'raus! Meine Reitpferde kommen nach."

„Und Herr von Trosten?" fragte Frau Kunigunde nervös.

„Der kommt erst morgen", lachte Bert, „mit seinem Wagen; ihm behagt eine Fahrt mit der ganzen Familie nicht, was ich ihm ja nicht verdenken kann."

„Unterlaß bitte vor den Kindern derartige Reden!" verwies ihn Gertraude scharf. „Komm, Großmuttchen, du stehst hier mitten im Zug — das könnte dir schaden; aber daran denkt ja keiner."

„Ja — du, du bist um mich besorgt, wie immer, Gertraude." Und ihren Arm in den der Enkelin schiebend, ließ sie sich von ihr in das Teezimmer führen.

„Siehst blaß aus, schöne Schwägerin", wandte sich Bert von Falkenstein an Veronika, kaum, daß die beiden aus der Halle waren, „aber verteufelt hübsches Mädchen bist du geworden." Seine taxierenden Blicke gingen über ihre ganze Gestalt, daß ihr das Blut in die Wangen stieg. „Der Trosten kann sich freuen, wenn er dich zur Frau bekommt. Ist ein Glückspilz. Bin wahrhaftig jetzt schon eifersüchtig auf ihn, deinetwegen. Donnerwetter, war das aber ein vernichtender Blick aus deinen schönen Augen, der mich armseligen Menschen traf!"

Veronika, die eine Abneigung gegen ihren Schwager hatte, der immer versuchte, hinter Gertraudes Rücken mit ihr anzubändeln, sah ihn entrüstet an und wandte sich, ohne ein Wort zu erwidern, hastig ab, um der Großmutter zu folgen. Bert von Falkenstein blickte ihr nach, und ein begehrlicher Zug lag in seinem blasierten Lebemanngesicht.

* * *

„Kein Brief, wieder nichts!"

Gerhard Mathiessens Hand fühlte ins Leere, nur die bröckligen Mauersteine — kein Papier, keine Nachricht. Nun war er schon acht Tage ohne das geringste Lebenszeichen von ihr, nicht mal gesehen hatte er sie. Was sollte das bedeuten? Ob sie am Ende krank war?

Ratlos stand der junge Sägemüller gegen die Mauern gelehnt und blickte mit traurigen Augen durch die Oeffnung, durch die er so oft hindurchgeschlüpft war, in die dunkle Wirrnis des Parks. Alles blieb still, kein leichter Schritt war zu hören, kein Kleiderrascheln; auch keine Nachtigall sang. Nur in den hohen Kronen der dichten Bäume säuselte der Nachtwind. Fast drei Stunden stand er nun schon hier und wartete. Jetzt kam sie sicher nicht mehr; es ging ja schon auf Mitternacht zu. Aber vielleicht würde sie morgen Gelegenheit finden und kommen, auf alle Fälle wollte er wenigstens seinen Brief in das Versteck hineinlegen. Er hatte ihn schon in der Vorahnung geschrieben, daß sie heute auch wieder nicht da sein würde.

Nachdenklich trat er den Heimweg an. Aber er suchte noch nicht sein Zimmer auf, sondern setzte sich vor dem Hause auf die Bank und grübelte vor sich hin...

* * *

Am nächsten Tage ging es in der Sägemühle sehr lebhaft zu, denn die älteste Tochter Margarete war mit ihren beiden Kindern gekommen, und nun tollten Kurt und Leni in Haus und Garten herum.

Frau Anna strahlte, nun sie wieder alle ihre Kinder um sich hatte, und die Tochter mußte ihr immer wieder erzählen, wie es ihr in der Stadt ginge, und wann ihr Mann, Doktor Werner Brandt, nachkommen wollte. Auch Luise wurde wieder lebhafter, und man hörte ihr Lachen oft zwischen den lustigen Kinderstimmen. Und die alte Lisette guckte jetzt so oft aus dem Küchenfenster in den Garten, um sich an dem lebhaften Volk zu erfreuen, daß ihr die Milch schon ein paarmal übergekocht war.

Jochen konnte sich jetzt gar nicht mehr retten, denn auf Schritt und Tritt verfolgte ihn der neunjährige Kurt, ließ sich zeigen, wie man Pfeifen schnitzte und Angelruten zurechtmachte, und erzählte dem Alten dafür alle seine kleinen Sorgen. Am liebsten schwärmte er ihm von Indianern vor und daß er stets der Häuptling sei, wenn sie nachmittags im nahen Park mit anderen Kindern spielten.

Auch der alte Mathiessen machte nicht mehr ein so ernstes Gesicht wie früher, sondern nickte seiner Anna schmunzelnd zu, wenn es besonders lebhaft wurde.

Johannes Schubert kam jetzt fast jeden Tag, und an einem Sonntag brachte er auch seinen Vater mit, der in der Sägemühle bald wie zu Hause war. Besonders Luise hatte es ihm angetan, immer wieder zog er sie in ein Gespräch und ließ sich von ihr durch den großen Garten führen.

(Fortsetzung folgt.)

Alt-Dortmund

Trauerfeier für die abgestürzten Deutschlandflieger Volbracht und Koch.

Am Montag geleiteten die westfälischen Flieger ihre beim Deutschlandflug tödlich verunglückten Fliegerkameraden Volbracht und Koch zur letzten Ruhe. Die beiden Särge waren in der großen Flugzeughalle des Flughafens in Münster aufgebahrt. Fliegerkameraden hielten die Ehrenwache. An der Trauerfeier nahmen neben den Vertretern des Luftamtes Münster die Fliegergruppe Westfalen und der westfälischen Fliegeruntergruppen Motorflieger- und Segelfliegerstürme, die SA und der Arbeitsdienst teil. Vor den Särgen hatten die nächsten Angehörigen Platz genommen. Unter den Trauergästen bemerkte man u. a. auch den Reichsstatthalter Dr. Meyer. Nach der Trauerrede des Geistlichen widmete General a. D. Fliegervizekommodore Halm, der Präsident des Luftamtes Münster, den toten Fliegerkameraden einen tiefempfundenen Nachruf. Reichsstatthalter Dr. Meyer nahm Abschied von den Helden der Luft und überbrachte ihnen die letzten Grüße des Führers, des Gaues Westfalen-Nord und der Länder Lippe und Schaumburg-Lippe. Weitere Gedenkreden hielten Brigadeführer Lorenz und Schwarmführer Flecken. Nach dem Gesang des Horst-Wessel-Liedes u. des Liedes vom guten Kameraden formierte sich ein gewaltiger Trauerzug nach dem Friedhof. In den Straßen, die der Trauerzug passierte, bildeten zu beiden Seiten auf dem ganzen Wege Schulkinder Spalier, und die Bevölkerung hielt die Bürgersteige dicht besetzt. Die sterbliche Hülle Willy Volbrachts wurde nach Dortmund überführt, wo am Hauptfriedhof eine ebenso würdige Trauerfeier stattfand. Auch hier das gleiche Bild. Fahnen über Fahnen, Kränze über Kränze. Am Grabe sprachen nach der Trauerrede des Pfarrers noch Brigadeführer Bauer und Sturmführer Selter. Dann rollten auch hier die drei Ehrensalven über das Grab, während sich beim Liede vom guten Kameraden alle Hände zum deutschen Gruß erhoben.

Rudolf Heß im Ruhrgebiet.

Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, der am Sonntag an dem Gauparteitag der NSDAP im Gau Essen teilgenommen hatte, hielt sich auch noch am Montag im Ruhrgebiet auf. Am Vormittag unternahm er in Begleitung des Gauleiters Staatsrat Terboven und des Bezirksleiters Nordwest der Deutschen Arbeitsfront, Johlitz, unter Führung des Bergwerksdirektors Petersmann eine mehrstündige Grubenfahrt auf der Zeche Heinrich in Ueberruhr bei Essen. Man hatte gerade diese Zeche gewählt, weil hier bei der überaus hohen Zahl von Feierschichten die Notlage der Bergarbeiter besonders groß ist. Der Stellvertreter des Führers, der durch diese Besichtigung den im Revier in hartem Daseinskampf und unter schwierigen Lebensbedingungen arbeitenden Volksgenossen seine besondere Anteilnahme zum Ausdruck bringen wollte, wurde überall mit größter Herzlichkeit begrüßt. Am Nachmittag besichtigte Rudolf Heß unter Führung des Werksführers Dr. Krupp von Bohlen und Halbach und anderer Mitglieder des Direktoriums eine Reihe von Betrieben der Krupp'schen Gußstahlfabriken. Die Besichtigungsfahrt führte vom Lichthof des Hauptverwaltungsgebäudes zum Schmiedepreßwerk zu einigen mechanischen Werkstellen, zum Blechwalzwerk und schließlich zum Hüttenwerk in Borbeck. Am späten Nachmittag begab sich Rudolf Heß nach Köln, wo er vom Reichssender Köln aus zum deutschen Volke sprach.

Göring in Hamburg eingetroffen.

Ministerpräsident Göring traf am Montag im Hamburger Flughafen Fuhlsbüttel ein. In weiter, flacher Kurve senkte sich die von Göring selbst gesteuerte „Manfred von Richthofen" auf dem Flugplatz nieder. Im Hamburger Zoo sprach Göring abends zu den Hamburgern.

Der Präsidialdirektor der BVG vermißt.

Der Präsidialdirektor der Berliner Verkehrsgesellschaft Dr. Georg Thomas, der sich seit seiner Tätigkeit bei der Stadt Berlin große Verdienste um die Neuorganisation des Berliner Verkehrs erworben hat, wird seit Sonntag nachmittag, als er im Pleßsower See an der Havel badete, vermißt. Alle Suche nach ihm ist bis Montag vormittag vergeblich gewesen. Es muß befürchtet werden, daß Dr. Thomas ertrunken ist.

Flugzeug stürzt in Zuschauermenge.
— Acht Tote.

Bei einer Flugveranstaltung in Esseg in Jugoslawien stürzte plötzlich eine Maschine ab und fiel in die Zuschauermenge. Fünf Personen wurden auf der Stelle getötet, 12 wurden verletzt. Im Laufe der Nacht sind drei Verletzte im Krankenhaus gestorben.

Flugzeugunglück in England.
Zusammenstoß in der Luft. — Drei Tote.

Auf dem englischen Flugplatz Yate Gloucestershire stießen zwei Flugzeuge in der Luft zusammen und stürzten ab. Drei Personen wurden getötet.

Geborgen, aber völlig erschöpft.
Die drei Opfer des Einsturzunglücks auf der Redengrube geborgen.

Wie berichtet, ereignete sich auf der Redengrube in Dombrowa ein schweres Einsturzunglück, wobei drei Bergleute unter den Kohlenmassen verschüttet wurden. Nach über 24-stündiger gefahrenvoller Arbeit gelang es den Bergungsmannschaften, an die Unglücksstelle vorzudringen. Ein Bergmann konnte nur noch als Leiche geborgen werden, die beiden anderen wurden besinnungslos zu Tage gebracht. Es besteht wenig Hoffnung, die völlig Erschöpften am Leben zu erhalten.

Ueberwältigender Empfang

der „Knappen". — Die Städte Dortmund und Gelsenkirchen beglückwünschen den Deutschen Fußballmeister.

Der neue Deutsche Fußballmeister FC Gelsenkirchen-Schalke 04 machte auf seiner Reise von Berlin zur Heimatstadt erstmalig auf westfälischem Boden in Dortmund Station. Der Aufenthalt der Meisterelf in der größten westfälischen Stadt dauerte nahezu zwei Stunden, während der sie Gast der Stadtverwaltung war. Hatte man mit einem großen Interesse der fußballfreudigen Bevölkerung von Dortmund gerechnet, so wurden aber die Erwartungen bei weitem übertroffen. Am Bahnhof, auf den Bahnsteigen, in den Straßen waren „Zig-Tausende" versammelt, und der Weg der Schalker vom Bahnhof zum alten Dortmunder Rathaus wurde zu einem wahren Triumphgang. Die Straßen waren zum Bersten von Schaulustigen vollgepfropft, Blumen und nochmals Blumen; die tapferen Knappen erstickten fast darin. Händeklatschen und Hurra-Rufe vom Bahnhof bis zum Rathaus. Die Namen Kutzorra, Szepan, Mellage, Valentin, und wie sie alle waren, schwirrten in einemfort durch die Straßen. Worte reichen nicht aus, um diesen triumphalen Gang der siegreichen Mannen zu schildern. Die Begrüßung der Sieger im alten ehrwürdigen Rathaussaal selbst wurde zu einem Ereignis für Sieger und Beteiligte. Nach markanten Glückwunschreden des Vertreters der Stadt, Dr. Wagner, des Sportbeauftragten Schäfer und des obersten SA-Führers Westfalens, Gruppenführer Giesler, bekamen die Akteure der Meisterelf aus dem Goldenen Becher den Ehrentrunk, und im Anschluß daran schrieben sie sich ins Goldene Buch der Stadt ein. Der alte Vereinsführer „Papa Unkel" und Trainer „Bumbas" Schmidt erhielten die gleiche Ehrung. So rassig wie der Kampf um den Erfolg, so überwältigend war auch der freudige Empfang, den die Stadt Dortmund dem Meister bereitete.

*

Das sodann, was sich am Montag abend zwischen 19 und 21 Uhr in Gelsenkirchen abgespielt hat, dürfte von denen, die es miterlebten, sobald nicht vergessen werden. Es galt, die siegreiche Mannschaft des FC Schalke 04, die nach gigantischem Kampf sich den stolzen Titel eines deutschen Fußballmeisters holte, zu begrüßen. Die ganze Stadt war auf den Beinen. Es wurde ein Empfang, wie ihn bisher eine deutsche Fußballmannschaft kaum erlebt hat. Das mußte selbst „Bumbas" Schmidt, der Trainer der wackeren Schalker, der oft dabei war, als man einen Deutschen Meister in der Heimat begrüßte, zugeben. Schon lange Zeit vorher war der Gelsenkirchener Bahnhofsvorplatz von SA, SS und Polizei abgeriegelt. Die Passanten der einlaufenden Züge konnten nur mit Mühe durch die Massen geleitet werden, um ihren Weg zum Ziel zu finden. Sämtliche Formationen, von der Feuerwehr angefangen bis zur Hitler-Jugend, waren aufgeboten, um Ordnung zu halten. Der Bahnsteig war abgeriegelt von der Bahnpolizei und alles war bis aufs kleinste für den Empfang des deutschen Meisters war vorbereitet. Es wurde ein Empfang, wie man sich ihn schöner gar nicht denken kann. Er ist in Worten einfach nicht zu schildern. Die Straßen der Stadt prangten in herrlichstem Flaggen- und Blumenschmuck. Große Transparente und Ehrenbogen hießen die Kämpfer des grünen Rasens willkommen. Als kurz nach 19 Uhr der Eilzug von Dortmund in den Gelsenkirchener Hauptbahnhof einlief, war die Spannung bis zum Siedepunkt gestiegen. Tosender Jubel und nie gehörtes Beifallklatschen, ein brausender Freudensturm hob an, als man den blonden Kopf unseres National-Mittelläufers Fritz Szepan und dahinter Ernst Kutzorra erblickte. Die Absperrung klappte vorzüglich. Bis auf den Bahnhofsvorplatz ging alles glatt ab.

Die Spieler wurden in vier Kraftdroschken gesetzt und in einem wahren Triumphzug durch blumengeschmückte Straßen auf Umwegen zum offiziellen Empfangsplatz in Schalke gebracht. Die Kette der Absperrmannschaften wurde bei der Abfahrt am Bahnhofsvorplatz doch eingedrückt, so daß Sanitäter und Hilfsmannschaften alle Hände voll zu tun hatten, um die hier und da zusammenbrechenden Frauen und Kinder zu unterstützen. Aber schließlich wurde der Verkehr wieder in geordnete Bahnen gelenkt. Die Fahrt bis zum Schalker Marktplatz war ohnegleichen. 500 Sänger des Westfälischen Sängerkreises brachten der Mannschaft den Deutschen Sängergruß entgegen. Kutzorra, Szepan und die übrigen Aktiven nahmen auf einem erhöhten Podium Platz. Als Erster hielt dann der Gelsenkirchener Oberbürgermeister Böhmer die Begrüßungsansprache. Er fand nicht Worte genug, um das zu loben und zu rühmen, überhaupt die Leistungen der Schalker so anzuerkennen, wie sie sie in dem unvergleichlichen Kampf in Berlin vollbracht haben. Er sprach von kameradschaftlichem Sportgeist, der diese Mannschaft besonders auszeichne. Im Kohlenpott würde nicht nur gearbeitet, sondern auch der Sport würde dort im besten Sinne gepflegt. Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer und Volkskanzler, auf die Stadt Gelsenkirchen und auf die siegreiche Mannschaft beendete das Oberhaupt der Stadt seine Begrüßungsansprache. Er begrüßte jeden einzelnen Spieler durch Handschlag, wobei er jedem einen Blumenstrauß und ein Geschenk überreichte.

Die Menge sang darauf mit erhobener Hand das Horst-Wessel-Lied. Der Marktplatz war mit großen Hakenkreuzen, die mit Tausenden von elektrischen Birnen besetzt waren, und mit Fahnen geschmückt. Er bot einen imposanten und unvergeßlichen Anblick.

Als Beauftragter des Reichssportführers war Sturmbannführer Schäfer anwesend, der, wie schon in Dortmund, die Mannschaft nochmals herzlich begrüßte und zu dem großen Sieg beglückwünschte.

Den Reigen der Gratulanten setzten die fast sämtlich anwesenden Oberbürgermeister der umliegenden Städte fort. Den Gruß der Bergbehörde überbrachte Oberregierungsrat Schröder. Immer wurden Rufe laut, Szepan und Kutzorra sollten vor das Mikrophon treten; aber sie waren von dem Empfang so hingerissen und erschöpft, daß sie nur wenige Worte sprechen konnten. „Papa Unkel", der greise Vereinsführer, dankte tiefergriffen für den so überaus herzlichen Empfang durch die Landsleute. Der Trainer der Meisterelf, „Bumbas" Schmidt, fand ebenfalls Worte heißen Dankes. Der Kampf in Berlin sei imponierend gewesen, aber gegen den Empfang in der Heimatstadt müsse er verblassen.

Am Dienstag abend findet zu Ehren der Mannschaft ein großer Fackelzug durch die Gelsenkirchener Innenstadt statt.



Klappbrücke zwischen Usedom und dem Festland eingeweiht.

Staatsrat Karpenstein (in Uniform links) überschreitet mit den Ehrengästen die Brücke. Bei Wolgast wurde jetzt die neue Klappbrücke eingeweiht, die die Insel Usedom mit dem Festland verbindet. Damit ist ein Jahrzehnte altes Projekt endlich verwirklicht worden.

Obergruppenführer Hühnlein zu den 2000 Kilometer durch Deutschland 1934.

Wenige Wochen noch, und zum zweiten Male senkt sich die Flagge zum Start der „2000 Klm. durch Deutschland".

1933 ein erster wagemutiger Versuch — 1934, nach dem Erfolge des Vorjahres, aus dem deutschen Kraftfahrsport-Terminkalender nicht mehr hinwegzudenken.

Kein Straßenrennen in verkappter Form, der Sensationslust dienend, sondern als eine sich auf breitester Grundlage vollziehende sportliche Demonstration menschlicher und motorischer Leistung, Sache des ganzen Volkes — „Tag der deutschen Kraftfahrt." Am 21./22. Juli 1934 gehört die Straße dem Kraftfahrzeug, umjubelt in allen Gauen Millionen deutscher Volksgenossen die von 10 000 Mann Motor-SA und NSKK gesicherte Strecke der „2000 km", wird vor diesem größten und an Volkstümlichkeit durch nichts zu überbietenden Forum der Welt das Feld der 1000 Deutschlandfahrer zu des Motorisierungsgedankens lebendigstem Künder!

Nicht in der Ueberbietung verlangter Stundendurchschnitte durch übersteigerte Spitzenleistungen, sondern in ihrer konsequenten Einhaltung durch das Gros der Fahrer findet die auf den Erfahrungen des Vorjahres aufgebaute Ausschreibung der internationalen „2000 km durch Deutschland 1934" ihren eigentlichen Sinn. Drei Zeitkontrollen — ein verfrühtes Eintreffen zwar gestattend, aber nicht wertend — werden hier als Regulierventil wirken. Sie werden ein vorzeitiges Befahren der Strecke vor Inkrafttreten der Sicherung ebenso verhindern, wie sie die mit einer nicht mehr aufzuholenden — in der Ausschreibung genau festgelegten — Zeitüberschreitung eintreffenden Fahrzeuge aus dem Wettbewerb ausscheiden. Der Einsatz der Sicherung und die Eröffnung der Kontrollen erfolgt so frühzeitig, daß den Fahrern die Möglichkeit eines „auf Vorrat Fahrens" nicht genommen wird.

Start und Ziel der Fahrt liegen wie im Vorjahre wiederum in Baden-Baden. Zweckmäßigkeitsgründe und die Bitte des Herrn Reichsstatthalters in Baden waren für die Auswahl maßgebend. Eine Monopolstellung für die Zukunft besitzt Baden-Baden nicht. Die Einbeziehung von München und der Reichshauptstadt Berlin in die Streckenführung der 2000 km waren eine Selbstverständlichkeit. Ebenso wurde Leipzig als Startort der Motorräder durch das Zusammentreffen von Zeit und Entfernung zwangsläufig bestimmt. Wie die Erfahrung des Vorjahres gelehrt hat, stellt die Bewältigung der Gesamtstrecke von 2000 km so hohe Anforderungen an die Fahrer der Seitenwagenmaschinen, daß die diesjährige Ausschreibung ihren Start mit dem der Solomaschinen in Leipzig vereinigt. Auf den schwierigen Eifelkurs von 1933 wurde verzichtet und stattdessen die Fahrt durch das Herz der deutschen Rohstoffversorgung — das Ruhrgebiet — mit seiner millionenstarken werktätigen Bevölkerung gewählt, um nach Passieren der Autobahn Köln—Bonn sodann über den Westerwald, Frankfurt a. M. und Heidelberg hinweg nach Baden-Baden zurückzuführen.

Die Benutzung von Fabrikdepots wurde im Vorjahre von dem Teil der Fahrer, dem sie verfagt blieb, als Benachteiligung empfunden. Ihre Errichtung ist daher in diesem Jahre grundsätzlich verboten. Ueberdies kann der heutige Stand der Technik wohl erwarten lassen, daß Kraftfahrzeuge selbst unter Berücksichtigung hoher Stundendurchschnitte sehr wohl in der Lage sind, Entfernungen von 2000 bezw. 1200 km auch ohne Inanspruchnahme von Fabrikdepots im Dauerbetrieb zurückzulegen. Lediglich schadhaft gewordene Reifen können in drei hierfür vorgesehenen Depots unter Aufsicht der Sportwarte gewechselt werden.

Nicht mehr wie recht und billig ist es, daß die als Belastung eines Wagens oder einer Seitenwagenmaschine gemeldeten und während des ganzen Fahrtverlaufs auf Gedeih und Verderb miteinander verbundenen Fahrer beide die gleiche Wertung erhalten.

Mag das Ausland 6000 und mehr km-Fahrten ausschreiben: Was wir wollen, ist etwas anderes! 2000 km durch Deutschland. Prüfstein der Massenleistung, Quelle technischer wie straßenbaulicher Erkenntnis, Lehrmeister kommender Reichsautobahnfahrer.

Deutscher Kraftsport heraus!

Abschluß der Kieler Woche.

Schweden gewinnt den Preis des Reichskanzlers.

Die Kieler Woche wurde mit den letzten Entscheidungen um den Preis des Reichskanzlers in der Sechs-Quadratmeter-Klasse ordnungsgemäß beendet. Zunächst gab es einen Sieg der schwedischen Yacht Dulli, so daß damit alle drei Vertreter, Dulli, Marianne und die italienische Yacht Twins III die gleiche Punktzahl hatten. Im entscheidenden Rennen, das bei guter Brise gesegelt wurde, gelang es der schwedischen Yacht Marianne, sich erfolgreich durchzusetzen und die italienische Yacht Twins III auf den zweiten Platz zu verweisen. Damit hat Marianne alle drei Rennen gewonnen und erhielt den Preis des deutschen Reichskanzlers zugesprochen.

Frankreich gewinnt den Golf-Länderkampf.

Deutschland unterliegt in Frankfurt 7½:1½.

Der erste Golf-Länderkampf zwischen Deutschland und Frankreich, der am Sonntag auf dem Platz des Frankfurter Golfclubs zum Austrag kam, sah, wie erwartet, die französischen Golfspieler als Sieger. Die Franzosen verdankten ihrer größeren Spielstärke und Turniererfahrung den Sieg. Wie man hört, soll der Länderkampf zu einer ständigen Einrichtung werden. Bereits im nächsten Jahr sollen unsere Spieler den Rückkampf in Frankreich bestreiten.

Kommunistenüberfall in Frankreich.
Vier Polizisten schwer verletzt.

In einem Dorfe bei Pontoise kam es zu Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Polizei. Die Kommunisten hatten die Absicht, ein Platzkonzert katholischer Jugend zu stören. Als die Mahnungen des Bürgermeisters zur Ruhe ergebnislos blieben, ging die Polizei gegen die Ruhestörer vor. Diese setzten sich zur Wehr und richteten einen Gendarmeriewachtmeister und drei Polizisten so zu, daß sie mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden mußten; auch die Kommunisten hatten mehrere Verletzte zu verzeichnen.

Straßenkampf in Columbien. —
Neun Tote, über 50 Verletzte.

Wie Associated Preß aus Bogota (Columbien) meldet, hat sich in dem von Bogota etwa 45 Kilometer entfernt liegenden Ort Tetsagasuca ein Zusammenstoß zwischen den Anhängern zweier gegnerisch eingestellter politischen Parteien ereignet. Dabei wurden neun Personen getötet und mehr als 50 verletzt.

Neuer toller Verbrecherstreich
in den Vereinigten Staaten.

Aus Lubbock (Texas) wird ein neuer toller Verbrecherstreich gemeldet: Vier Schwerverbrecher, darunter zwei Mörder, benutzten den Besuch des Gefängnisses durch einen Bankier und einen Richter, um auszubrechen und die beiden als Geiseln mitzunehmen, nachdem sie sich vorher mit Maschinengewehren und Revolvern bewaffnet hatten. Die Geiseln wurden von den Verbrechern in einen Kraftwagen geschleppt und erst nach einer Fahrt von 100 Kilometern freigelassen. Von den Verbrechern fehlt jede Spur.

Neger in Stücke gehackt.

In einer Negertanzhalle in Manchester (Tenessey) versetzte ein Schwarzer einem Weißen, der mit Freunden den Tanz besucht hatte, aus irgend einem Grunde einen Schlag. Er wurde darauf von den Weißen fortgeschleppt, und mit einer Axt zerhackt. Acht weiße Männer sind unter der Anschuldigung des Mordes verhaftet worden.

Schwere Gewitterstürme
im amerikanischen Mittelwesten. — Sechs Tote.

Mehrere Staaten des amerikanischen Mittelwestens wurden von schweren Gewitterstürmen heimgesucht, durch die sechs Personen ums Leben kamen. Der Sachschaden wird auf eine halbe Million Dollar beziffert. In mehreren Städten brachen infolge Blitzschlages Brände aus. Die Telephon-, Telegraphen- und Kraftleitungen sind meilenweit zerstört.

Fünf Tote und sechs Verletzte
bei einem Kraftwagenunglück.

Bei einem Zusammenstoß zweier Kraftwagen in Envasville (Indiana) wurden fünf Personen getötet und fünf verletzt. Später raste ein weiterer Kraftwagen in die Menschenmenge hinein, die sich an der Unfallstelle versammelt hatte, und verletzte drei Personen.

Kleine Nachrichten.

Hitler besichtigte im Berchtesgadener Land die Arbeiten an der im Bau befindlichen Deutschen Alpenstraße, die von Lindau bis Berchtesgaden führen wird.

Der Sicherheitsdirektor von Vorarlberg hat die Sperre des kleinen Grenzverkehrs mit dem Deutschen Reich aufgehoben.

In Prag ist der italienische Handelsattachee Dr. Corbi mit dem Auto tödlich verunglückt.

Bei einem Kraftwagenzusammenstoß in Oran wurden ein Matrose getötet, acht schwer verletzt.

Wie wird das Wetter morgen?

Bei Winden aus südlichen Richtungen, veränderlicher Bewölkung, nach strichweise auftretenden Gewittern nur wenig Abkühlung.

SA: 3.38 SU: 20.47

Reichsjugendwettkämpfe in Hufen.

Hufen, 26. Juni. Die Schulen von Hufen, Kurl, Grevel, und Lanstrop hatte man zu einem Bezirk zusammengeschlossen zur Abwicklung der Reichsjugendwettkämpfe. Auf dem Sportplatz in Hufen trafen die Schüler und Schülerinnen mit ihren Lehrpersonen ein. Die Leitung lag in den Händen des Rektors Schlömer, Hufen, der an die Kinder einige Worte richtete. Dann begannen die Wettkämpfe, die sich bis zum Mittag hinzogen. Es wurden allgemein gute Leistungen erzielt. Nach Abschluß der Kämpfe sprach der Rektor in einer längeren Ansprache zu den Kindern, von denen 214 an den Wettkämpfen beteiligt waren. Folgende Ergebnisse verkündete er:

1. Altersklasse: Jahrgang 1922/23 für Knaben: 1. Paul Barilla (kath. Hufen) 63 P., 2. Josef Fillpack (kath. Hufen) 63 Pkt.; 3. Walters (kath. Kurl) 60 P.; 4. Heinz Rautert (kath. Grevel) 57 P.; 5. Gerhard Grundmann (kath. Lanstrop) 56 P.; 6. Heinz Ulrich (ev. Hufen) 56 P.; 7. Heinz Rüthe (ev. Hufen) 55 P.; 8. Hans Vogler (kath. Hufen) 55 P.; 9. Werner Brill (kath. Hufen) 55 P.; 10. Heinz Göcke (kath. Lanstrop) 55 Pkt.

2. Altersklasse: Jahrgang 1920/21 für Knaben: 1. Aug. Römke (ev. Hufen) 72 Punkte; 2. Wilhelm Holken (kath. Hufen) 64 P.; 3. Henninghaus (ev. Hufen) 61 P.; 4. August Wibbelung (ev. Hufen) 59 P.; 5. Johann Barilla 58 P.; 6. Friedrich Hinz 58 P.; 7. Heinrich Busch 58 P.; 8. Kurt Meyer 56 P.; 9. Wilhelm Bodnscheck 55 P. Die von 5 bis 9 genannten Schüler sind sämtlich von der katholischen Schule in Hufen.

Den 10. Platz teilen sich mehrere Kämpfer mit 54 P.

1. Altersklasse für Mädchen: 1. Hilde Brüßler (ev. Hufen) 52 P.; 2. Lisa Schwalk (kath. Hufen) 52 P.; 3. Adelheid Joosten (kath. Lanstrop) 51 P.; 4. Doris Becker kath. Hufen) 50 P.; 5. Anna Wessoleck (kath Hufen) 48 P.; 6. Luzie Klöster (kath. Lanstrop) 48 P.; 7. Maria Oelsner (ev. Hufen) 47 P.; 8. Klementine Gedreitis (kath. Hufen) 47 P. Den 9. und 10. Platz belegen 7 Teilnehmerinnen mit je 46 P.

2. Altersklasse für Mädchen: 1. Erna Nickstadt (ev. Hufen) 66 P.; 2. Inge Müller (ev. Hufen) 63 P.; 3. Grete Sklarek (ev. Hufen) 59 P.; 4. Erna Hangebrauk (ev. Hufen) 56 P.; 5. Edith Grün (ev. Hufen) 52 P.; 6. Ladislawa Drewniak (kath. Hufen) 52 P.; 7. Klara Hangebrock (kath. Kurl) 51 P.; 8. Elisabeth Döring (ev. Hufen) 50 P.; 9. Lieselotte Disselhoff (ev. Hufen) 50 P.; 10. Johanna Forschefed (ev. Hufen) 50 P.

Sieger der Staffel über 4× 75 Mtr. wurde die evangelische Schule Hufen in der Zeit von 42 Sek.

Tödlich verletzt.

Neu-Aisseln, 26. Juni. Ein R. aus Brackel, der mit dem Reinigen von Ziegelsteinen beschäftigt war, geriet unter eine Mauer. Er erlitt schwere Verletzungen, daß er im Luisenhospital starb. R. ist 42 Jahre alt und hinterläßt Frau und drei Kinder.

Streifzüge durch die
vergleichende Städtestatistik.

Das Grundeigentum der größten deutschen Städte.

Ein immer viel umstrittenes Problem ist die gemeindliche Bodenpolitik gewesen. Der Besitz der Städte an Grund und Boden ist z. T. historisch bedingt, z. T. das Ergebnis der Grundstückspolitik der letzten Jahrzehnte, bei der die Zielsetzung und die Möglichkeiten örtlich ganz verschieden gewesen sind und zwangsläufig sein müssen. Die Ausdehnung des städtischen Grundbesitzes ist daher auch recht verschieden. Bei einem Vergleich des gesamten Grundbesitzes, soweit er innerhalb der Stadtgrenzen liegt, aber ohne Straßen und Plätze, ergibt sich, daß Berlin den größten Besitz hat mit 30 543 ha; das ist eine Fläche, die um 3400 ha größer ist als das gesamte Dortmunder Stadtgebiet. Dann folgen von den Städten mit mehr als 500 000 Einwohnern: Frankfurt 8266 ha, Köln 8167 ha, Hamburg 5384 ha, München 4404 ha, Leipzig 4377 ha, Breslau 3803 ha, Düsseldorf 3465 ha, und erst an 9. Stelle Dortmund mit 3013 ha, obwohl Dortmund nach Berlin das größte Stadtgebiet hat. Hinter Dortmund folgen noch Dresden und Essen.

Ein verändertes Bild ergibt sich, wenn man berechnet, welchen Teil vom gesamten Stadtgebiet der städtische Grundbesitz ausmacht. Dabei steht Frankfurt an erster Stelle, wo 42,5% des Grund und Bodens städtisches Eigentum sind. Die nächsten Städte sind: Hamburg 39,7%, Berlin 34,6%, Leipzig 34%, Köln 32,5%, München 23,4%, Düsseldorf und Breslau 21,8%, Dresden 17,6%, dann Dortmund mit nur 11,2% und schließlich Essen mit 10,7%. Hier zeigt sich, daß der Besitz der Stadt Dortmund im Verhältnis zum Stadtgebiet weit geringer ist, als in den meisten Städten.

Für die künftigen Aufgaben, die den Groß-Städten im Städtebau gestellt sind mit dem Ziel einer Auflockerung der Stadt, einer Ansiedlung aus den Massengnartieren der inneren Stadt, in die Randgebiete wird der städtische Grundbesitz von Bedeutung sein. Für Vergleiche in dieser Richtung scheiden der bebaute Grundbesitz, sowie die bereits als Erholungsgebiet bestimmten Garten- und Parkanlagen und Wälder von vornherein aus. Es kommt im wesentlichen Bauland und dergl. und landwirtschaftlicher Besitz, wie z. B. in Dortmund das Gut Brünninghausen (ausschließlich Park und Waldungen), in Betracht. Ueber diesen unbebauten Grundbesitz liegen folgende Angaben vor, wobei natürlich nicht ohne weiteres der Schluß gezogen werden kann, daß das hier aufgeführte Gelände restlos für Siedlungen geeignet ist oder in Betracht kommt: Köln 5084 ha, d. s. 20% des Stadtgebietes, Hamburg 3244 ha (24%), Leipzig 2177 ha (17%), Frankfurt 2079 ha (10,7%), Düsseldorf 1808 ha (11,4%), Breslau 1607 ha (9,2%), Dortmund 1264 ha, d. s. nur 4,85% des Stadtgebietes. Es folgen noch Dresden und Essen, für Berlin liegen Angaben nicht vor. Also auch hier steht Dortmund wesentlich ungünstiger als die meisten anderen Städte ähnlicher Größe.

Dieser kleine Ausschnitt aus den reichhaltigen Angaben, die das Statistische Jahrbuch Deutscher Gemeinden über das Grundeigentum der Städte bringt, kann natürlich nur einen ersten Ueberblick geben und soll nicht zu weitgehenden Schlüssen dienen; er zeigt jedoch schon, wie mannigfaltig die Verhältnisse liegen.

Spiel, Sport, Turnen.

Fußball.

Die Aufstiegsspiele im Westfalengau.

Westfalia Herne steigt mit Union Recklinghausen in die Gauliga auf.

Die beiden letzten Treffen in der Aufstiegrunde brachten die erwarteten Sieger. Während der MBV Linden in Bielefeld von dem dortigen VfB mit 6:1 hoch geschlagen wurde, konnte der Tabellenletzte der FC Schwelm mit einer 2:1 Niederlage gegen Westfalia Herne wenigstens einen Achtungserfolg erzielen. Die Aufstiegsfrage ist nunmehr restlos geklärt. Neben Union Recklinghausen haben sich die Herner Westfalen den Aufstieg erkämpft sogar als Tabellenerster der Aufstiegskandidaten. Recklinghausen hat damit im nächsten Jahre zwei Eisen im Feuer, wogegen Dortmund und Bielefeld in der Gauliga nicht mehr vertreten sind.

VfB Bielefeld — MBV Linden 6:1
FC Schwelm — Westfalia Herne 1:2

Vorrunde um den Adolf Hitler-Pokal.

Mittelrhein — Brandenburg	3:0
Mitte verliert gegen Nordmark	1:2
Sachsen gegen Pommern	7:0
Nordhessen gegen Schlesien	4:1
Baden gegen Niedersachsen	7:4

Sieg unbeugsamen Willens.

Ein Begeisterungssturm ist im deutschen Fußball-Westen entbrannt, hat die Massen mitgerissen und dem westdeutschen Fußball einen Aufschwung verliehen, wie er größer und wirkungsvoller nicht sein konnte. Es hat nicht an Stimmen im übrigen Deutschland gefehlt, die den großen Erfolg des Jahres 1933 — ein rein westdeutsches Finale — nicht als den tatsächlichen Ausdruck westdeutschen Spielkönnens werteten. Schalke 04 hat die beste Antwort gegeben: die deutsche Fußballmeisterschaft 1934.

Zum zweiten Male taucht ein Name aus dem Westen auf der Viktoria auf. Das blauweiße Abzeichen der Knappen von der Ruhr steht auf dem Sockel, steht neben dem Namen Fortuna Düsseldorf, 1. FC Nürnberg, VfB Leipzig, SVg Fürth und wie die großen Namen des deutschen Fußballsportes lauten.

Minuten des Bangens liegen hinter Schalke 04, liegen hinter der großen westdeutschen Gemeinde. Der 1. FC Nürnberg führte, 1:0 führte zwanzig Minuten vor Schluß, fünfzehn, zehn Minuten, sechs Minuten vor dem Abpfiff. Eisern verteidigte der Club. Mit letzter Aufopferung setzte sich der blonde Szepan ein, war im Sturm die treibende Kraft, der Mann, der seine Nebenleute zum letzten Aufwand zwang.

Und diese letzten drei Minuten in Berlin ein unvergeßliches Erlebnis, waren Rausch einer Meisterschaft und eines Fußball-Erlebens. Szepan erzielte durch Kopfball den Ausgleich, Kutzorra schoß Sekunden später das Siegtor. Und 45 000 Zuschauer jubelten, Tausende und Abertausende tobten an den Radio-Apparaten, standen auf den Straßen im Westen, sie jubelten und jubelten, wußten ihrer Begeisterung kaum Ausdruck zu verleihen.

Ein würdiger Meister. In allen Stimmen ist das zum Ausdruck gekommen. Und es gibt wohl niemand, der Schalke 04 diesen Triumph nicht von ganzem Herzen gönnt. Diese Mannschaft hat jahrelang die Massen begeistert, hat dem westdeutschen Fußball einen seltenen Auftrieb verliehen. Diese Meisterschaft ist eine Belohnung, ist der Erfolg eines mit zäher Konsequenz gegangenen Weges zu einem lockenden Ziel.

Fritz Szepan ist der Name, der leuchtend aus dem Kranz der elf Knappen hervorstrahlt. Dieser Szepan hat in Italien begeistert, er war Führer einer jungen Expedition. In seinem Schatten standen alle. Und diese große Führereigenschaft ist wohl selten so klar zum Ausdruck gekommen wie in der Minute, in der Szepan in den Sturm ging, den letzten Versuch machte, alles zu retten.

Sein Tor brachte den Ausgleich, das Tor Kutzorras bedeutete Sieg. Es ist gewissermaßen Symbol, daß die beiden Spieler die Entscheidung herbeiführten, die den großen Weg des FC Schalke 04 vom kleinen unbekannten Verein zum Idol der Massen mitmachten. Der Tag von Berlin war für sie Krönung einer großen Laufbahn.

Der Westen stellt den zweiten deutschen Meister. Wir sind mit Recht stolz darauf, wir haben bewiesen, daß unser spielerischer Aufstieg in den letzten Jahren mehr als eine Fata morgana war.

Handball.

Handball-Städte-Spiel.
Dortmund—Essen 6:17.

Wie man voraussahnte, wie aber auch der Kampf selbst bestätigte, hatte man in der Zusammensetzung der Dortmunder Stadtmannschaft keine glückliche Hand bewiesen. Diese Elf hatte ihren großen wunden Punkt in der fehlerhaften Verteidigungsarbeit, erfüllte auch in der Hintermannschaft nicht alle Erwartungen und fand in der Angriffsreihe keinen Kontakt zueinander. Den vorzüglichen Wellinghofer Döscher hatte man durch Kölch (Turngemeinde) ersetzt, der neben seinem Vereinskameraden Heilmann spielte; aber, wie der Kampfverlauf zeigte, war dies eher eine Schwächung als Verstärkung, und auch mit der Besetzung des Halbrechtenposten durch den Borussen Kovacki war man eine Lösung eingegangen, die nicht ganz aufging. Zu sehr erging man sich in Einzelaktionen. Die gleichmäßiger besetzte Essener Mannschaft hatte nach kurzem Abwägen die Schwächen des Gegners bloßgestellt und verstand es, hieraus den Vorteil zu ziehen. Sie hatte nicht nur das bessere Schlußdreieck, sondern auch den ideenreicheren Angriff, der bei der schwachen gegnerischen Abwehr immer wieder eine Lücke fand, um frei zum Torwurf zu kommen; so war denn an den meisten der siebzehn erzielten Tore nichts zu ändern.

Hagen 1872 steigt zur Gauliga auf!

Das neu angesetzte und noch rückständige Spiel um den Aufstieg zur westfälischen Handball-Gauliga fand in Gelsenkirchen zwischen Schalke 96 und Hagen statt. Die Schalker, für die der Ausgang des Treffens bedeutungslos war, traten mit mehrfachem Ersatz an und mußten so eine 1:15- (0:7)-Niederlage hinnehmen. Durch diesen Sieg haben sich die Hagener den Aufstieg zur Gauliga erkämpft, sodaß in der nächsten Spielserie in der westfälischen Südstaffel vier Hagener Mannschaften spielen werden.

Leichtathletik.

Glagowski (Hörde) startet in Brüssel.

Der vorzügliche Hörder Mittelstreckler Glagowski vom Olympischen Sport-Verein folgt am kommenden Sonntag einer Einladung, die ihn in Brüssel an den Start führt. Zusammen mit der Mannschaft von Duisburg 99 tritt er die Reise an.

Turnen.

Verdienter westfälischer Turner gestorben.

Wilhelm Pankoke-Bielefeld auf dem Turnboden verschieden.

Bielefelds Turner und darüber hinaus die ganze westfälische Turnerschaft hat einen schweren Verlust zu verzeichnen. Am Sonntag verschied mitten in den Vorbereitungsarbeiten für das Westfälische Landesturnfest in Minden der bekannte westfälische Altersturner Wilhelm Pankoke von der Bielefelder Turngemeinde. Pankoke errang für seinen Verein und das Land der roten Erde auf mehreren Deutschen Turnfesten glänzende Erfolge. Ihm war, wenn es galt, für seine Deutsche Turnerschaft zu arbeiten, kein Gedanke zu hoch, keine Gefahr zu groß und kein Weg zu mühevoll. Westfalens Turnerschaft hat in dem 51-jährigen Pankoke einen echten Jahnschen Turner verloren und trauert still an seiner Bahre.

Gewichtheberkampf

Westfalen gegen Siegfried Essen. — Die Essener siegen mit 5085 gegen 4890 Pfund.

Der erste Gewichtheberkampf der Mannschaft von Westfalen gegen die bekannte Essener Siegfried-Mannschaft wurde von der Kraftsportvereinigung Bochum-Werne vor zahlreichen Zuschauern in Werne durchgeführt. Er endete mit einem überlegenen Sieg der Essener Mannschaft. Die Niederlage der Westfalen ist vor allem auf die Mannschaftsumstellung zurückzuführen. Die Westfalenmannschaft arbeitete in dieser Formierung keineswegs so sicher u. als Dörrbecker-Hörde in einer Uebung vollkommen ausfiel, war den Gästen der Sieg nicht mehr zu nehmen. Daß Dörrbecker in der Uebung ausfiel, in der er am vergangenen Sonntag den deutschen Rekord verbesserte (rechtsarmig Reißen), war sein besonderes Pech. Ganz groß in Form war der Essener Rekordmann Bierwirth. Seine beste Leistung war 280 Pfund Stoßen und 210 Pfund im beidarmigen Reißen. Noch höher einzuschätzen ist jedoch die Uebung im einarmigen Stoßen mit 195 Pfund. In der Westfalenmannschaft war Müller der beste Mann, der 240 Pfund im beidarmigen Stoßen spielend zur Hochstrecke brachte. Die Ergebnisse:

Siegfried Essen:

Berlen	715	Pfund
Kannwald	795	„
Zibulski	780	„
Kräkel	740	„
Stanislawski	1005	„
Bierwirth	1050	„
Gesamt:	5085	Pfund

Westfalenmannschaft:

König-Derne	710	Pfund
Dörrbecker-Hörde	615	„
Jansen-Wanne	865	„
Müller-Derne	905	„
Rockmann-Wanne	885	„
Kampe-Hörde	910	„
Gesamt:	4890	Pfund

Rad-Sport.

Figay (Barop) gewinnt den „Großen Straßenpreis von Fröndenberg". — Ballermann (Hörde) siegt bei der Jugend.

Auf der 161 Kilometer langen Strecke Fröndenberg—Menden—Sanssouci—Hachen—Hüsten—Arnsberg Meschede—Warstein—Neheim—Menden—Langscheide—Fröndenberg brachte der RV Fröndenberg von 1931 seinen „Großen Straßenpreis" unter mustergültigster Organisation zur Durchführung. Die mit drei Min. bedachte B-Klasse war bereits im Hönnetal von den ewig gestaffelt fahrenden A-Fahrern eingeholt, und mit einem Feld von über 60 Mann zog die bunte Schlange bis Sanssouci. Dülberg beklagt hier den ersten Reifenschaden. Die Talfahrt nach Hachen fordert außerordentlich viel Opfer, und der Sanitätswagen hat bei diesem Streckenabschnitt alle Hände voll zu tun. Um 10,30 Uhr wird Hüsten durchfahren, als Dülberg wieder aufschließt, kurz darauf aber abermals seine Pneus prüft. Lenker-, Rahmenbrüche und Reifenschaden sind die Folgen der Erschütterungen auf den ziemlich ausgefahrenen Straßen. Ein Massensturz bei Oventrup lichtet weiterhin die Reihen, und das ständig wachsende Berg und Tal macht manchem Fahrer vor Meschede den Garaus. Der gefürchtetste Berg des Sauerlandes, der Stimm-Stamm, wird von Meschede aus in Angriff genommen und bringt die Wettbewerber auf der 8,7 kilometerlangen Bergroute durch unzählige Kurven. Den Kopf dieser schwersten aller Steigerungen passiert der Baroper Johann Figay vor dem Bielefelder Wengler und dem Dortmunder Lehmann, der auf der langen Bergfahrt durch seine außergewöhnlich gute Fahrweise überraschte. In kurzen Abständen folgen Kamp (Dortmund) und Narowski (Hombruch) und der jüngere Figay. Bei der Talfahrt nach Warstein beklagt der Hörder Diedrichs einen luftleeren Reifen und büßt viel Zeit ein. Bis hierher hatten sich die Teilnehmer noch keine ruhige Minute gegönnt, holten das Versäumte beim Passieren des Möhnesees aber reichlich nach, sogar die am Stimm-Stamm abgeschüttelten Wettbewerber nun wieder auflasen und das Feld abermals 40 Fahrer zählte. Kurz hinter Neheim werden Wawrik (Dortmund), Mathews (Hohenlimburg) und Becker in einen Massensturz verwickelt, können aber die Weiterfahrt wieder aufnehmen. Auf der Wilhelmshöhe halten noch etwa 30 Fahrer zum Gros, als Schultenjohann (Dortmund) und Fels (Köln) einen Vorstoß unternehmen und auch wirklich Boden gut machen. Jedoch opfert sich der Solinger Paffrath und führt das Feld abermals heran. Die letzte Steigung, der Arden, soll dann endlich die Sprengung des Feldes herbeiführen. Der Baroper F. Figay tritt beherzt an und hat im Nu eine ansehnliche Distanz zwischen sich und seinen Verfolgern geschaffen. Seinen hart erkämpften Vorsprung zäh verteidigend, kreuzt der Baroper als Sieger das Zielband mit einem 100metrigen Abstand von Paffrath Obligs. Den dritten Platz belegte der sympathische Bielefelder Wengler vor Sweennen (Dortmund). An siebenter Stelle endet Franz Figay, der Bruder des Siegers, und als neunter placiert sich der Hombrucher Narowski.

Im Rahmenwettbewerb kam ein Jugendrennen über 50 Klm zum Austrag, das nicht ganz ohne Zwischenfälle verlief und eine Beute des Hörders Ballermann vor Heiduck (Barop) und Gehring (Hombruch) wurde.

Ergebnisse: „Großer Straßenpreis von Fröndenberg" über 161 Klm: 1. Figay (Barop) 4:54 Stunden; 2. Paffrath (Obligs) 100 Meter zurück; 3. Wengler (Bielefeld); 4. Swennen (Dortmund); 5. Neumann Dortmund); 6. Seidel (Dortmund); 7. Franz Figay (Barop); 8. Hupfeld (Dortmund); 9. Narowski (Hombruch) 10. Schultenjohann (Dortmund).

Jugendrennen über 50 Kilometer: 1. Ballermann (Hörder Verein); 2. Heiduck (Barop 31); 3. Gehring (Sturm Hombruch); 4. Harre (Dortmund 08) 5. Schäfer (Wanne-Eickel); 6. Bille (Sturm Hombruch) 7. Krüger (Dortmund); 8. Flessenkämper (Hörder Verein); 9. Becker (Hörder Verein); 10. Fischer (Hörder Verein); 11. Switala und Hölver (beide Sturm Hombruch).

Aus aller Welt

Drei Bergleute verschüttet.

Schwerer Grubenunfall in Ostoberschlesien.

In einem Schacht der Redenhütte in Domsbrowa bei Beuthen ging infolge eines Gebirgsstoßes eine Kohlenwand zu Bruch, die drei vor Ort beschäftigte Bergleute unter sich begrub.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Heinrich Schubeis in Kamen. — Anzeigenleiter: H. Schubeis in Kamen.
D. A. V. 1934: Märk. Ztg. Ges. 3886.

Alhambra-Theater
Kamen Ruf 2375

Heute, Dienstag, Volksvorstellung!
Letzter Tag!
Das Lied der schwarzen Berge
Ein Film von echter Volksromantik. Unerhörte Sensationen. Grandiose Landschaften. — Im zweiten Teil:
Gustav Fröhlich in
Rund um eine Million
Mittwoch und Donnerstag bleibt das Theater geschlossen. — Ab Freitag Mutter und Kind mit Henny Porten.

Suche für sofort ordentliches und ehrliches (1502
Mädchen
für Küche und Haushalt möglichst nicht unter 17 Jahren.
Frau Wilh. Wagemann, Dortmund-Hufen.

Ordentl. Mädchen
nicht unter 25 Jahren auf sofort gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Zeitung. (1504

3 Zimmerwohnung
mit Mansarde für sofort zu verm. **Kamen, Lünenerstraße 5.** Anschriften an Heinz Grundmann, Iserlohn, Mühlenstraße 11. (1501

Heraus aus Sorge u. Not!
Brauchen Sie Geld? Kommen Sie zu uns! (1506
Wir helfen!
Ausk. u. Beratg. d. Bez.-Dir. Rhein u. Ruhr Meckinghoven i. W. Rückporto erbeten. Sprechzeit: Jeden Mittwoch Unna-Königsborn 14—18 Uhr Königsborner Hof.

Familien-
Anzeigen (Geburts-, Verlobungs-, Hochzeits-, Traueranzeigen) teilt man Freunden und Bekannten am billigsten und zweckmäßigsten in dieser Zeitung mit.

Ein Kochwunder!
Ohne Holz, Kohle, Gas, Strom
Ohne flüss. Brennstoffe
stets warme Küche, saubere Töpfe, heißes Wasser
Hausfrauen! Ehemänner!
kommen Sie zu unseren
praktischen Kochvorführungen
am Mittwoch, den 27. Juni u. Donnerstag, den 28. Juni, abends 8 Uhr, im Restaurant zum Bürgerhaus, Bahnhofstrasse 9.
Billigste Küchenfeuerung der Welt!
Eintritt frei! **Kuchenverlosung!** Kostproben!
Teelöffel mitbringen! 1505

N · S · D · A · P
3. GELDLOTTERIE
für Arbeitsbeschaffung
404170 GEWINNE, 20 PRÄMIEN
RM 1500000
Lospreis 1 RM
ZIEHUNG: 21.-22. JULI 1934
Lose sind in der Geschäftsstelle d. Zeitung zu haben.

Schläfen, an denen ein Netz feiner, blauer Adern sichbar war. Schließlich legte sie ihm ihre weiche Hand auf den glattgescheitelten, blonden Kopf und sagte mit melodischer Stimme:

„Liebes Kind, ich bin die Königin, die ohne Karosse an deiner Tür vorbeikommen kann, und die auch mit den kleinen Mädchen spricht."

„Die Königin!" hauchte die Kleine, vor so viel Herrlichkeit sich beugend.

„Ja, ich bin die Königin", bestätigte jene gelassen und drückte dem Kinde einen Kuß auf die Stirn. „Ich bin die Königin Rhodia, die Gemahlin König Miguels IV., und wenn du mir auch nicht sagen wolltest, wie du heißt, so finde ich dich doch ganz allerliebst ..."

„Ich heiße Kitta! Frau Königin," sagte die Kleine beschämt und faltete demütig bittend die Hände.

„Nun, liebe Kitta, um dir zu beweisen, daß ich dir nichts nachtrage, möchte ich gern ein Andenken von dir haben. Willst du der Königin nicht etwas schenken?"

„Sie scherzen wohl?"

„Durchaus nicht... Schenke ihr hier die Strümpfe, die du vor ihren Augen fertig gestrickt hast."

Gleichzeitig griff die edle Fürstin nach der groben Arbeit.

„Oh! wollen Sie die denn tragen?! ..." fragte Kitta mit erstickter Stimme.

„Gewiß, ich schenke dir aber auch etwas. Heute abend schicke ich dir das Andenken der Königin... der Königin, die du nicht gern hast," schloß sie neckisch.

„Ich habe Sie ja so arg, arg lieb!... warf jetzt das Kind ein.

Und da die Fürstin noch immer in gebückter Haltung dastand, umfaßte es sie und gab ihr auf beide Wangen einen herzhaften Kuß.

„Dann sind wir also jetzt Freundinnen?" fragte Rhodia lächelnd und entwand sich seiner Umarmung. „Vergiß mich nicht, Kittachen, ich werde auch oft an dich denken."

Dann entfernte sie sich in Begleitung ihres pedantischen Oberstkämmerers, während die begeisterte Kitta ihr Kußhändchen nachsandte.

Bei ihrer Rückkehr ins Schloß vergaß Rhodia ihr königliches Versprechen nicht. Sie ließ sich ein paar himmelblaue, feine seidene Strümpfe bringen, füllte den einen mit Zuckerwerk, den anderen mit kleinem Silbergeld und fügte der Sendung ein Briefchen mit folgendem Inhalt bei:

„Ich habe deine Strümpfe anprobiert, Kittachen; sie passen mir sehr gut. Ich sende dir hiermit die meinigen. Sage mir, welche dir lieber sind."

Dann schickte sie unverzüglich eine Hofdame nach der bescheidenen Krambude mit der Weisung, persönlich Kitta ihr Geschenk zu übergeben.

Als zwei Tage später, nach Beendigung der Jagd, der Hof sich anschickte, Rutlingen zu verlassen, brachte eine Dienerin der Königin dieser einen Brief, den ein kleines Mädchen für sie beim Schloßkastellan abgegeben hatte.

Lächelnd nahm Rhodia das Schreiben, froh, darin zu lesen, wie glücklich ihre Sendung die Briefschreiberin gemacht habe. Als sie aber die großen unbeholfenen Buchstaben entziffert hatte, verfinsterten sich ihre Züge ein wenig, ein flüchtiges Bedauern zog durch ihre Seele, und die Antwort des freudlosen Kindes fiel, ihren Händen entgleitend, gleichsam wie ein zartes, totes Vögelein zu ihren Füßen nieder.

Kitta hatte folgendes geschrieben:

Vielgeliebte Königin!

Ueber Ihre beiden Strümpfe habe ich viel geweint, denn Vater hat das Geld genommen, Mutter trägt die Strümpfe und mein großer Bruder hat die Bonbons gegessen.

Befreiung der Italienerin vom französischen Modezwang

Von Dr. Hertha Eisenschmidt.

Als im Frühjahr des verflossenen Jahres die Kunde von jenseits der Alpen zu uns kam, daß eine italienische Mode zu dem Zweck geschaffen werden solle, der französischen Vorherrschaft auf dem Gebiete der internationalen Mode den Vorrang streitig zu machen, wurden viele Zweifel ob der restlosen Durchführung dieses Planes laut. Denn obwohl die französische Mode vor einigen Jahren erst ihren, in den Vereinigten Staaten veranstalteten Werbefeldzug verloren hatte, weil die Amerikanerinnen sich künftig nur noch nach amerikanischem Geschmack kleiden wollen und auch einige andere Länder in diesem Sinne sich ablehnend verhielten, so hatte sie es doch noch immer verstanden, die internationale Mode tonangebend zu beeinflussen. Welchen Nutzen die französische Volkswirtschaft daraus zog, geht daraus hervor, daß Frankreich durchschnittlich jährlich mehr als drei Milliarden für den Export von Modeartikeln zufließen, da für Rohmaterialien und Verarbeitungskosten nur ein Zehntel der genannten Summe in Frage kommt.

Da nun Italien allein für eine Milliarde französische Modeartikel bezog, so war man in maßgebenden Kreisen bemüht, diese Summe dem Lande zu erhalten. Das konnte aber nur durch eine führende italienische Mode erreicht werden, die es aber bisher noch nicht gab. Denn im Sommer des vergangenen Jahres erklärte Mussolini: „Es gibt noch keine echt italienische Mode. Aber sie kann geschaffen werden. Sie muß geschaffen werden." Unmittelbar darauf veranstaltete das vornehme Turin eine große Mode-Ausstellung, die für eine kommende italienische Mode den Boden vorbereiten sollte. Der Erfolg war ein außerordentlicher. Da alle Modeschöpfungen nicht nur besten Geschmack zeigten, sondern auch dem Charakter des Landes angepaßt waren, so gingen die Bestellungen auf diese zu vielen Tausenden aus den Kreisen der Aristokratie und des Bürgertums ein, die bisher nur Pariser Erzeugnisse bevorzugten. Dieser Erfolg war auch die Veranlassung zu einem Gesetzentwurf, den Mussolini vor das Parlament brachte, und in dem die Idee eines Reichsmodeamt, in dem die Schneiderinnen, dankengängen des Duce, ist dieses als eine „Aufwertungsstelle italienischer Arbeit" gedacht, wobei den in der Modebranche tätigen weiblichen Kräften insofern eine wichtige Rolle zufallen soll, als sie, dank der vorgenommenen Veredelungsverarbeitung der im Lande hergestellten Modeindustrie-Erzeugnisse der italienischen Mode eine derartige Wertung verschaffen, daß auf dem internationalen Modemarkt der Einkauf ebensogut in turiner, florentiner und römischen Ateliers, wie in anderen maßgebenden ausländischen Modezentren erfolgen kann.

Vor allem wohl in den turiner, denn wenn auch z. B. Rom eine Straße besitzt, die sich mit der Rue de la Paix in Paris vergleichen läßt, in Florenz und Mailand die Modeateliers in einer Menge vorhanden sind, die sich nur durch den Umstand erklären, daß diese Werkstätten vielfach für Paris arbeiten, bezw. für den Italienmarkt auf dem Pariser Umweg, so gilt doch das vornehme elegante Turin als die Stadt der Modistinnen. Gibt es doch hier nicht weniger denn 10000 Frauen, die in den Modehandwerken tätig sind. Der Sitz des neu geschaffenen Reichsmodeamts, in dem die Schneiderinnen, Putzmacherinnen, Täschner, Maßschuhmacherverbände, die Konfektion und Blumenindustrie vertreten sind, ist daher auch nach Turin verlegt worden. Dem Amt liegt es ob, rechtzeitig vor jeder Saison in Gemeinschaftssitzungen aller Interessenvertreter und in Fühlungnahme mit der Weltmode die Richtlinien für die zukünftigen Schöpfungen zu bestimmen. Auf diese Weise soll ein Hand-in-Hand-Arbeiten der Industrie und Gewerbe, wie auch eine Uebereinstimmung der italienischen Erzeugnisse mit den anderen Modezentralen erzielt werden. Um eine fruchtbare Zusammenarbeit zu gewährleisten, hat das Modeamt ferner jährlich mindestens zwei National-Ausstellungen und Modeschauen, und zwar im Frühjahr und Herbst jedes Jahr in Turin zu veranstalten. Gleichzeitig hat es alle international vorzunehmende Ausstellungs- und Werbearbeit tatkräftig zu unterstützen. Da das Reichsmodeamt dem italienischen Wirtschaftsministerium, das zur Zeit von Mussolini verwaltet wird, direkt untersteht, so ist gegebenenfalls dafür gesorgt, daß es positive Arbeit leistet.

Diese Maßnahmen werden dazu beitragen, daß die italienischen Modehandwerkerinnen als einer der wichtigsten Auswerter des im Lande erzeugten Lieferungsmaterials, auf das sich Paris zu stützen verstand, an sozialem Ansehen gewinnen, das nicht zuletzt zur Hebung des ganzen Standes beitragen dürfte.

In Deutschland ist die Bedeutung der Modeindustrie zum Schaden der eigenen Volkswirtschaft noch nicht entsprechend gewürdigt worden, obwohl schon vor dem Kriege 2½ Millionen Menschen darin Beschäftigung fanden. Die bisherigen Bestrebungen innerhalb derselben dürften auch nur dann von Erfolg gekrönt sein, wenn das in Italien vorgesehene Hand-in-Hand-Arbeiten auch den deutschen Verhältnissen angepaßt wird und das deutsche Modehandwerk sich voll und ganz auf das Verständnis der deutschen Frau als Konsumentin stützen kann.

Frauen-Rundschau.

Rückgang der Arbeitslosenziffer der weiblichen Angestellten.

Wie die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung feststellt, ist die Ziffer der arbeitsuchenden Angestellten seit April 1933 bis Januar 1934, der letzten vorliegenden Berichtszeit um 21,4 v. H. zurückgegangen. Der Prozentsatz liegt bei den Frauen sogar noch etwas höher, denn während im April 1933 noch 200 059 weibliche Angestellte Stellung suchten, waren es im Januar 1934 nur noch 149 163, die ohne Stellung waren, so daß eine Abnahme der Arbeitslosenziffer um 25,4 v. H. bei den Frauen zu verzeichnen ist. Dieses günstigere Verhältnis beruht nicht zuletzt mit darauf, daß ein großer Prozentsatz von Frauen infolge von Verheiratung aus ihrem Arbeitsverhältnis ausscheidet, ebenso ein solcher von jenen weiblichen Kräften, deren Ehemänner wieder Anstellung fanden und auf diese Weise den weiblichen Arbeitsmarkt entlasteten.

Eine Pflicht der deutschen Hausfrauen gegenüber den schulentlassenen Mädchen.

Da von den 600 000 Mädchen, die Ostern d. J. die Volksschule verließen, ein großer Teil keine Lehrausbildung oder Arbeitsstelle erhalten konnte und auch in der eigenen Familie keine Beschäftigung fand, so hat es die NS-Frauenschaft, die Reichsjugendführung und die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung unternommen, Maßnahmen zu ergreifen, um die Mädchen in geeigneter Weise unterzubringen und so der Arbeitslosigkeit zu entreißen. In einem dazu an die deutschen Hausfrauen und Mütter erlassenen Aufruf werden diese aufgefordert, die jungen Mädchen in ihrem Haushalt aufzunehmen und die Bemühungen der betr. Organisationen zu unterstützen. Innerhalb des zu diesem Zwecke eingerichteten „hauswirtschaftlichen Jahres für schulentlassene Mädchen", können tüchtige Hausfrauen den zusätzlich in ihrem Haushalt aufgenommenen jungen Mädchen die Grundlagen der Hauswirtschaft und Kinderpflege lehren. Da die Aufnahme als zusätzlich gedacht ist, soll durch diese Einstellung junger Mädchen keineswegs die vorhandene Hausgehilfin verdrängt werden. Die Aufnahme selbst ist schlicht um schlicht und die Hausfrau hat lediglich die Krankenversicherungsbeiträge zu zahlen, wobei jedoch die Vorschriften und Steuererleichterungen wie für Hausgehilfinnen dabei in Betracht kommen.

26. Juni 1934



Dieter Wendburgs Frau.

13. Fortsetzung.

Originalroman von Gert Rothberg.

Nachdruck verboten. Copyright 1933 by H. G. Münchmeyer G. m. b. H., Dresden-Niedersedlitz. Alle Rechte vorbehalten.

Ly wollte gerade hinaus, als Frau von Sieffen in ihrem schwarzen Seidenkleide in die Küche gerauscht kam. Sie erschrak sichtlich, setzte jedoch ihr liebenswürdigste Lächeln auf.

„Gnädige Frau hier? Das ist doch kein Aufenthaltsort für Sie. Ich wollte gerade nachsehen, was wir bestellen müssen."

„Sie sind fristlos entlassen, Frau von Sieffen."

„Was soll das heißen?"

Das Gesicht der Dame war aschfahl.

„Ich bin Ihnen keine Erklärung schuldig. Es genügt mir, zu wissen, daß Sie nur hier sind, um sich zu bereichern."

„Gnädige Frau, eine unerhörte Beleidigung! Ich muß den gnädigen Herrn sprechen."

„Oh, glauben Sie wirklich, daß meine Mann etwas an meinem Wunsch ändert? Er wird mir recht geben. Geben Sie den Weg frei, Frau von Sieffen!"

Die Dame trat zur Seite, aber in ihren Augen war nichts Gutes.

Draußen sagte Ly zu dem alten Anton:

„Gehen Sie in die Küche, Anton, und bleiben Sie dort, bis Frau von Sieffen geht. Ueberhaupt, bleiben Sie, bitte, in der Nähe meiner alten guten Anna, bis Frau von Sieffen das Schloß verläßt."

„Gnädige Frau, das ist sehr gut, daß die Dame geht. Ihr Sohn hat tagelang nüt hier gewohnt. Und er ist immer mit großen Koffern weggefahren."

Ly nickte ihm zu und dachte:

Das kommt davon, wenn die Herrin des Hauses sich in ihren Zimmern vergräbt und liest. Ich war wahrscheinlich für diese Dame so gut wie nicht vorhanden. Aber ich werde nicht mehr einsam in meinem Zimmer sein. Ich werde mir Arbeit und Pflichten suchen.

Und Ly schrieb in ihrem Zimmer an eine Firma, bat, ihr mehrere große weiße Wirtschaftsschürzen zu senden. Größe 42.

So, das war auch getan.

Ly gab sich Mühe, alles zu vergessen, was sie gestern so glücklich gemacht. Sie wollte nur noch daran denken, daß sie hierhergehörte, daß sie sich um den schönen alten Besitz kümmern mußte. Daß sie nicht länger wie ein geduldetes Nichts still in ihrem Zimmern verblieb.

Seltsam, welche Energie und Lebensfreude plötzlich in ihr war! Nie hatte sie solch ein befriedigendes Gefühl empfunden. Niemals war je in ihr dieser Kampfgeist gewesen. Denn ihr war, als müsse sie um etwas kämpfen. Als sei sie es irgend jemand schuldig, sich zur Wehr zu setzen.

Zur Wehr setzen. Gegen Dieter vielleicht? Nein! Der mochte ruhig seinen Weg gehen. Er, der nur Untreue kannte! Der sich unter einem unwahren Vorwand zu irgendeinem Abenteuer begab.

> Tapfer ist der Löwensieger,
> Tapfer ist der Weltbezwinger;
> Tapfrer, wer sich selbst bezwang.
>
> J. G. Herder.

Dieter Wendburg war tot für sie. Er mochte ruhig mit hierbleiben, solange ihm dies gefiel. Aber der alleinige Herr war er nicht mehr in Vorhöhe.

Ly kam aus ihrem Zimmer und wollte in die Wäschekammer, neben der die Nähstube lag, wo die Mamsell, eine jüngere, aber sehr tüchtige Person, das Vorrichten schadhafter Wäsche für das Personal beaufsichtigte.

„Die gnädige Frau! Wie schön, daß gnädige Frau auch mal in mein Reich kommen!" sagte Mamsell Marie strahlend.

„Mamsellchen, Sie legen von jetzt an nur noch mir Rechenschaft über alles ab. Frau von Sieffen verläßt noch heute Vorhöhe."

„Oh, das ist man sehr gut. Ich vermisse zehn Stück gute Damastafeltücher. Jedes einzelne war ein kostbares Stück für sich wegen des eingewebten Musters."

„Wir müssen Ordnung schaffen, Mamsellchen, wir zwei. Ich komme jetzt täglich auf ein Stündchen in die Wäschekammer. Wir müssen eine genaue Liste anfertigen. Aber ich will nicht, daß etwas geredet wird."

„Sehr wohl, gnädige Frau."

Als Ly die Nähstube verließ, kam Dieter den Gang herauf. Ihm auszuweichen, ging nicht.

So blieb Ly stehen, sah ihm still entgegen. Er kam auf sie zu. Wirr hing ihm das Haar ins Gesicht.

„Ly, die Meldung war falsch. Der Förster ist gesund. Gott sei Dank!"

„Wer — erwartete dich?"

„Ly, ich kann es dir nicht sagen. Wenigstens vorläufig nicht."

„Bemühe dich auch später nicht. Neugierde ist mein Fehler nicht."

„Ly!"

Da ging sie schon an ihm vorüber. Ging ganz schnell, um von ihm fortzukommen. Und der Mann ballte die Hände, stöhnte:

„Was nun?"

Langsam ging er weiter.

9. Kapitel.

Dieter Wendburg war mit seinen Hunden in den Wald gegangen, der Schutzhütte zu. Die Unruhe in ihm wurde mit jedem Schritt größer. War der Förster tot? Und wer hatte gewagt, auf den Beamten zu schießen?

Dieter blieb stehen. An der Tür der Schutzhütte lehnte sein Vater. Aber war denn das wirklich der Vater? Wie verändert sah er aus! Blaß eingefallen und alt das Gesicht. Die sonst noch straffe Haltung fort. Ein müder, alter Mann lehnte dort.

„Vater — was ist?"

„Dieter, hilf mir!"

„Ja, — Vater, erkläre mir doch nur — was ist geschehen? Hast du mir den Mann geschickt mit der Meldung, daß mein Förster hier angeschossen in der Schutzhütte liege?"

„Ja!"

„Ich verstehe das nicht. Du konntest doch zu mir nach Vorhöhe kommen."

„Nein! Es ging nicht. Ich muß fort. Gib mir Geld, Dieter!"

Dieter rüttelte den Vater bei den Schultern.

„Flucht? Weshalb?"

„Frage nicht! Es genügt ja, daß ich fort muß. Ich brauche einige tausend Mark. Kannst du mir die geben?"

„Natürlich, Vater. Aber das ist alles so unverständlich! Weiß denn Mama...?"

„Nein! Adelheide weiß — nichts. Und sie wird es mit treffen. Euch alle!"

Für den Raum der Familien-, Siedler-, Kleinwohnungsbauten kalk. 40 Pfg., alle übrigen Anzeigen kalk. Millimeterzeile 50 Pfg. Anzeigenannahme: Ala Anzeigen G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Nr. 147

Die Grundsteuer-Neuregelung ab 1. April 1936

Der Staatsrat hat in seiner Sitzung vom 26. Juni 1936 unter Vorsitz des Ministerpräsidenten Generalfeldmarschall Göring in Vollziehung des Gesetzes zur Neuregelung der Grundsteuer vom 26. Juni 1936 (RGBl. I S. 529) in München den Reichsgrundsteuersatz festgesetzt. Die Sitzung fand in Anwesenheit des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler statt, der in Vorbereitung des Gesetzes zur Neuregelung der Grundsteuer bereits im Kabinett mitgewirkt hatte.

Die ausführlichen Beratungen des Staatsrats befaßten sich in der Hauptsache mit der Frage, wie die Grundsätze der sozialistischen Steuergerechtigkeit bei der jetzigen wirtschaftlichen Lage am besten verwirklicht werden können. Es ist nicht möglich, die neuen Steuersätze bereits jetzt bekanntzugeben, da die Steuerreform in engem Zusammenhang mit der Neuregelung der Einheitswerte steht. Diese bestehen aus zwei Teilen, dem Grundbetrag und dem Zuschlag. Der Grundbetrag ist der Steuerwert, der sich nach den Bedingungen der Vorschriften über die Bewertung des Grundvermögens ergeben hat. Der Zuschlag ist ein Betrag, der in der Vorschrift über die Bewertung in Hundertsätzen des Grundbetrags festgesetzt wird. Es ist beabsichtigt, den Zuschlag in Hundertsätzen des Grundbetrags festzusetzen, die sich nach der Größe der Gemeinde richten. Die Steuersätze werden also nicht für das ganze Reich einheitlich festgesetzt, sondern sie werden gestaffelt werden nach der Größe der Gemeinden, in denen die Grundstücke liegen. Dadurch wird eine weitere wesentliche Verbesserung der Steuergerechtigkeit eintreten. Kinderreiche Familien werden durch Vermögensteuer und Erbschaftssteuer 1935 ist die Zahl der Steuerpflichtigen, die Kinderbeihilfen beziehen, auf rund 1,2 Millionen gestiegen. Das Gesetz sieht vor, daß die Grundsteuer-Neuregelung ab 1. April 1936 in Kraft tritt. Die Neuregelung wird eine Senkung der Steuerbeträge bringen. Da jedoch die Einheitswerte, auf denen sich die Grundsteuer aufbaut, erst nach und nach neu festgesetzt werden, wird sich in den ersten Jahren nur eine allmähliche Entlastung der Steuerpflichtigen ergeben. Die Neuregelung wird eine Senkung der Steuerbeträge bringen. Da jedoch die Einheitswerte, auf denen sich die Grundsteuer aufbaut, erst nach und nach neu festgesetzt werden, wird sich in den ersten Jahren nur eine allmähliche Entlastung der Steuerpflichtigen ergeben. Das Gesetz sieht vor, daß die Grundsteuer-Neuregelung ab 1. April 1936 in Kraft tritt